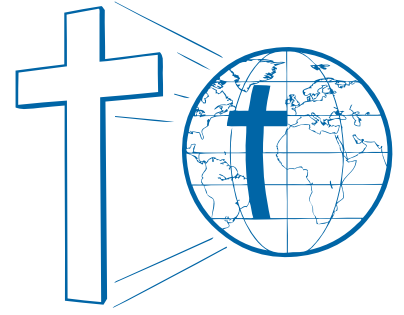


Evangeliums Posaune



WEIHNACHTEN

Sehet, welch eine Liebe

Dezember 2013

Inhalt



WEIHNACHTEN

SEHET, WELCH EINE LIEBE

- 4 **Aus der Finsternis zum Licht**
Das Fest der Liebe
- 5 **Hast du gewusst, ... ?**
Es ist wieder Weihnacht geworden
- 6 **Gottes große Liebe**
- 7 **Also hat Gott die Welt geliebt (Gedicht)**
- 8 **Gott ist Liebe**
Kennst du Liebe – ihr Wesen und ihren Ursprung?
-
- Die Radiobotschaft
- 12 **Überwältigende Liebe Gottes**
-
- 26 **Ist Jesus Gott?**
Viele akzeptieren den historischen Jesus von Nazareth aber lehnen seine Gottheit ab.

Was das Herz bewegt

- 10 **Des Bildhauers Werk**
Ein roher Diamant funkelt nicht - und der Felsblock lässt nicht die kunstvolle Gestalt erahnen, die der Meister daraus fertigen will.
- 11 **Den Weg Weißt du! (Gedicht)**
-
- Biblische Lehren leicht verständlich
- 14 **Das geistliche Wachstum**
Wie kann ich geistlich wachsen?
- 15 **Gottes Wege sind nicht unsere Wege**
-
- Apostelgeschichte
- 22 **Paulus in Rom**
-
- 28 **Perpetua und Felicitas**
Die Heldentat von zwei jungbekehrten afrikanischen Frauen.



Jugendseite

16 Warum ist Sünde so schlimm?

17 Das geknickte Rohr

18 Erlebnisse mit Gott

Kinderseite

19 Arme reich gemacht

Seniorensseite

20 Die Predigt der Wanduhr

**21 In den Armen des Vaters
Gott ist treu**

Gemeindeportrait

24 Barrhead, Alberta (CA)

29 Nachrufe

31 Impressum

32 Gedenke

Editorial

Lieber Leser,

wieder stehen wir am Ende des Jahres und nahen uns der Weihnachtszeit, der Zeit, wo wir uns ganz besonders der Geburt unseres Heilands erfreuen sollen. Wir dürfen aus dem Alltag heraustreten, die täglichen Sorgen und Nöte beiseite schieben und aufsehen auf Jesus, unsern Heiland, der uns Liebe, Frieden und Freude schenken will. Ja, er ist die Liebe selbst und bietet sie auch dir an!

*Selig Wort: Gott ist die Liebe!
Selig, wer es selbst erfährt
und mit glauben, zeugen, lieben
diesen Gott der Liebe ehrt.
Halleluja, welche Wahrheit,
die kein Herze ganz ermisst!
Doch in Jubelharmonien singt's,
dass Gott die Liebe ist!*

Ja, der Sohn Gottes verließ die Herrlichkeit beim Vater und wurde arm, um uns reich zu machen. Und das alles tat er aus Liebe und aus seiner wunderbaren Barmherzigkeit. Wie groß ist die Liebe Gottes? Wir können sie nicht beschreiben. Ein Liederdichter beschreibt sie so:

*O sehet, welche große Lieb'
der Vater uns erwies,
indem er seinen einz'gen Sohn
für uns hingeben hieß!
O Liebe, gleich dem Meere,
das unerschöpflich ist!
Aus Liebe für dich gab sich
der Heiland Jesus Christ!*

Mein lieber Leser, hast du diese Liebe Gottes in seinem Sohn persönlich erfahren? Wenn ja, dann freu dich über diesen unerschöpflichen Reichtum, lebe für ihn und verkündige es der ganzen Welt, dass wir einen herrlichen Heiland und Erlöser haben. Gottes Wille ist es, dass alle Menschen zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheit kommen sollen und die ewige Seligkeit ererben.

Liebe ihn, der dich zuerst geliebt hat! Ich wünsche allen Lesern ein reich gesegnetes Weihnachtsfest!

H. D. Nimz

Aus der Finsternis zum Licht

Ein mir bekannter Hauptmann einer russischen Armee hatte sich eines Tages in einer unbekannten Gegend verirrt. Nachdem die Nacht schon lange hereingebrochen war, bahnte er sich noch immer mühsam einen Weg durch den tiefen Schnee. Da leuchtete ihm aus der Ferne ein Licht entgegen, und sofort lenkte er seine Schritte dorthin. Endlich erreichte er sein Ziel. Müde und abgespannt stand er vor einem einsamen Gehöft. Aus dem Haus tönte ein lieblicher Gesang an sein Ohr. Als das Lied verklungen war, trat er ein. Beim Anblick der Uniform waren die Bewohner sehr erschrocken. Er sagte ihnen aber, dass sie nichts zu fürchten brauchten und sich in ihrem Tun nicht stören lassen sollten.

Er fand hier eine kleine Gruppe Kinder Gottes, die sich an diesem Ort zusammengefunden hatten, um gemeinsam das Christfest zu feiern, denn es war Heiliger Abend. Gott hatte es wunderbar geführt, dass der Offizier den Weihnachtsabend unter diesen aufrichtigen, treuen Gotteskindern verbringen konnte. Gott redete an jenem Abend zu seiner Seele. Als die schlichte Feier

beendet war, da wusste der Offizier, dass auch für ihn das Licht in diese Welt gekommen ist. Im wahren Glauben an dieses Licht ist er ihm dann gefolgt und aus aller Finsternis der Sünde herausgekommen. Seine Vorgesetzten und Kameraden haben ihn zuerst belächelt und verspottet, dann aber hart verfolgt. Doch dieses machte ihn nicht untreu. Das Licht hatte sein Leben so geändert, dass er seinen Abschied vom Militär nahm, um das Licht auch denen zu bringen, die noch in der Finsternis lebten. Und so ist er ein Segen für viele geworden. Er hatte Weihnachten erlebt; ihm war das wahrhaftige Licht aufgegangen. Wie sollte er da noch länger in der Finsternis der Sünde und des Irrtums bleiben wollen!

Lieber Leser, weißt du, dass das Licht, Jesus Christus, auch für dich in diese Welt gekommen ist? Glaubst du an das Licht? An das Licht zu glauben, meint aber, in seinem hellen Schein zu wandeln. Es meint, dass du Jesus als deinen Führer in diesem Leben annimmst, so dass du sein Leben als Maßstab für dich gemacht hast, um dann als ein Kind des Lichts zu wandeln. W. Berle

Das Fest der Liebe

Weihnachten, das Fest der Liebe ist wieder gekommen und will uns aufs Neue an die Liebe und Gnade Gottes erinnern. Nicht in den Geschenken, nicht in den festlichen Tagen liegt die Bedeutung des Weihnachtsfestes, sondern in der großen Tat Gottes, dass er der Welt seinen geliebten Sohn gab. Gott wusste, wie vergänglich unser Leben ist. Er wusste um die Sünde und Gebundenheit; darum gab er seinen Sohn, auf dass, wer an ihn glaubt, glücklich und ewig selig wird. Für dich und mich kam er, auf dass er unsere Sonne, unser Licht und unser

Erlöser werde. Jesus musste den Weg aus des Himmels Herrlichkeit durch unser Erdendunkel gehen, den Weg der Armut und Niedrigkeit, vom Kripplein bis zum Kreuz, damit wir durch ihn reich würden. Siehst du nun, liebes Herz, weshalb wir Weihnachten feiern sollen? Damit wir ganz besonders unseres Heilandes gedenken und um seiner Liebe willen ihm unser Herz schenken. Dann erst werden wir den herrlichen Lobgesang der Engel auf Bethlehems Fluren recht verstehen: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“



Hast du gewusst...

...dass nicht der äußere Pomp und Glitterschein, sondern ein stilles und anbetendes Herz zum Fest notwendig sind? (Lukas 2,10-20)

...dass nicht Essen und Trinken das Wichtigste am Weihnachtsfest sind, sondern das Erleben Gottes, das Schauen des Heilandes? (Lukas 2,29-30)

...dass wahrer Reichtum uns nur von Gott geschenkt werden kann? Gnade, Vergebung und Erlösung, aus Gnaden ein ruhiges Gewissen und Frieden und Seligkeit? Wahrer Reichtum sind die himmlischen Güter, die alle finden, die Bethlehem und Golgatha entdeckt haben. (Epheser 1,3)

...dass der Sohn Gottes arm wurde um unser willen, damit wir durch seine Armut reich werden? (2. Korinther 8,9)

...dass alle Kinder Gottes (nicht nur am Weihnachtsfest) andere beschenken und reich machen sollen? „Gutes tue an jedermann, allermeist an des Glaubens Genossen.“ (Galater 6,9-10)

...was „Gloria in Exelsis Dei“ heißt? – „Ehre sei Gott in der Höhe.“ – Wir ehren Gott, wenn wir seinen Willen tun. Sein Wille ist, dass wir an seinen Sohn Jesus Christus glauben und durch den Glauben das ewige Leben haben. (Lukas 2,14 und Johannes 17,3 und 8)

Es ist wieder Weihnacht geworden

Wir stehen wieder vor der Weihnachtstür. Hinter ihr wartet auf uns die größte Gabe, die ein Mensch empfangen kann: „Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder heißen sollen!“ Gottes Liebe, seine Vaterliebe wartet auf uns! Gottes Liebe! – Nicht als ein schöner, menschlicher Gedanke, der in der harten Wirklichkeit des Lebens zerrinnt, sondern die Liebe Gottes, Mensch geworden, greifbar und fassbar für jeden, der im Dunkel nach Licht und in der Kälte nach Liebe verlangt. Das ist die große Gabe, die hinter der Weihnachtstür auf dich wartet. Hast du sie nicht dringend nötig? Ob du jung bist oder alt, reich oder arm, froh oder traurig – du kannst nicht leben ohne den Glauben, von ewiger Liebe geführt und getragen zu sein. Erst recht aber kannst du ohne diesen Glauben nicht sterben.

Und nun nimm Gott bei seinem Wort, nimm das Wort ganz persönlich für dich und dein Dunkel! Glaube, dass hinter der Weihnachtstür dein Licht leuchtet, das alle Finsternis vertreibt. Es wäre eigenartig, wenn dann nicht etwas in dir hell würde, wenn in dieser Erwartung nicht etwas in dir aufleuchten würde wie in den Kinderaugen vor der Weihnachtstür.



Gottes große Liebe

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“

(Johannes 3,16).

Warum ist Gott in der Person des Herrn Jesus Mensch geworden? Auf diese Frage gibt uns unser Text die beste Antwort: „Also – so sehr hat Gott die Welt geliebt...“ Gottes Natur ist Liebe. Das ganze Universum, alles im Himmel und auf Erden weist auf diese Liebe hin. Es gibt keine stärkere Macht und keinen größeren Wert als die göttliche Liebe. Sie ist das Schönste und Beste, was es geben kann. Wahre Liebe hat die verschiedensten Ausdrucksmöglichkeiten. Das ist schon im Blick auf die menschliche Liebe so. Man könnte z. B. sagen: Freude ist Liebe, die lächelt. Friede ist Liebe, die ruht. Geduld ist Liebe, die wartet. Glaube ist Liebe, die vertraut; Hoffnung ist Liebe, die erwartet. So sind alle Früchte des Geistes, die uns in der Bibel genannt werden, nichts anderes als verschiedene Formen der Liebe.

Auch die Menschwerdung Christi ist eine der mannigfaltigen Ausdrucksweisen der Liebe Gottes. Alles, was in unserem Leben Sünde heißt, richtet sich gegen diese göttliche Liebe. Es besteht ein großer Unterschied zwischen der Liebe Gottes und der menschlichen Liebe. Menschliche Liebe ist ein bestimmter Grad der Zuneigung zueinander. Sie äußert sich meistens in starken Gefühlen, kann daher sehr veränderlich sein. Auch die schönste menschliche Liebe ist immer in Gefahr, eines Tages zu vergehen. Wir sind nicht fähig, von uns aus ohne Anlass zu lieben, sondern es ist immer nötig, dass irgendeine Person in uns diese Zuneigung weckt. Und wenn dann eines Tages nicht mehr in demselben Maße Grund vorhanden ist, diesen Menschen zu lieben, dann werden unsere Gefühle der Liebe ebenfalls nachlassen. Die göttliche Liebe dagegen bleibt sich immer gleich. Sie ist unbeeinflussbar von unserem Verhalten. Gott liebt uns nicht, weil unser Wesen ihn dazu reizt und weil wir

ihm die Liebe gleichsam aus seinem Herzen herausziehen. Er liebt uns ganz einfach, weil er die Liebe selbst ist.

Weder Sympathie noch Mitleid bestimmen Gottes Haltung uns gegenüber. Auch unsere charakterliche Qualität hat keinen Einfluss auf die göttliche Liebe. Ausschlaggebend ist ganz allein die Tatsache, dass der Herr die Liebe selbst ist und daher nicht anders kann als lieben. Nur von dieser Erkenntnis aus können wir begreifen, dass Gott seinen Sohn für uns gab. Ja, er liebt gerade die, die seine Liebe niemals verdient haben.

Seine Liebe schließt alle Menschen ein: „Also hat Gott die Welt geliebt...“. Damit sind alle Menschen gemeint, ohne Rücksicht darauf, ob ein Mensch gut oder schlecht, klug oder ungebildet ist. Und diese Liebe gilt jedem Einzelnen. Er liebt ohne Ansehen der Person, ohne Ansehen der verschiedenen Nationalitäten. Gott liebt einen jeden Menschen ganz persönlich. Wie der Herr seine Liebe dem Einzelnen schenkt, drückt der Apostel Paulus mit den Worten aus: „Christus hat uns geliebt und sich selbst für uns dahingegeben“ (Epheser 5,2). Weiter heißt es: „Christus hat die Gemeinde geliebt“ (Epheser 5,25). Damit sind alle gemeint, die auf die göttliche Liebe ebenfalls mit Liebe geantwortet haben. Aber der Kreis ist noch weiter gezogen, weil es heißt: „Also hat Gott die Welt geliebt“. Ist diese Liebe des Herrn nicht wunderbar? Erst durch die Geburt des Herrn Jesus wurde sie uns offenbart.

Im Alten Testament hatte man einen viel begrenzteren Begriff von der göttlichen Liebe. Als Jona vom Herrn den Befehl bekam, nach Ninive zu gehen und dort Buße zu predigen, weigerte er sich. Er wollte nicht, dass Gott noch andere Völker als das auserwählte Volk Israel lieben sollte. Doch hatte nicht Gott schon zu Abraham

Also hat Gott die Welt geliebt

*So sehr hat Gott die Welt geliebt,
dass er den Eingebor'nen sandte,
den Vielgeliebten, seinen Sohn,
den er sein Schoßkind nannte.
Den gab er hin als Lösegeld
für eine ganz verlор'ne Welt,
die durch der Sünde Schuld und Macht
versunken war in tiefste Nacht.*

*So sehr hat Gott die Welt geliebt!
Da kam er, den wir liebend nennen;
lobpreisend dürfen wir ihn nun
als unsern lieben Heiland kennen.
Er kam aus Vaters Herrlichkeit
in unsre arme, böse Zeit. -
O ja, er kam – und wurde klein,
um unser Bruder hier zu sein.*

*So sehr hat Gott die Welt geliebt!
Weil er in Liebe uns erkoren,
ist Christus dort in Niedrigkeit
als kleines Menschenkind geboren.
Er war das Wort, er war die Kraft,
er hat der Welt das Heil geschafft,
er, der vom Tod zum Leben führt;
er hat gesiegt – er triumphiert.*

*So sehr hat Gott die Welt geliebt!
Unendlich groß ist sein Erbarmen!
Durch seinen vielgeliebten Sohn
macht er nun froh und reich die Armen.
Aus dieser armen Zeitlichkeit
führt er sie in die Herrlichkeit.
Wir dürfen alle insgesamt
ein Lobpreis seiner Gnade sein.*

*Ja, so hat Gott die Welt geliebt! -
Und wir, wir beten an vor Wonne.
Uns scheint nun in der Dunkelheit
der Liebe helle Gnadensonne.
Bald sind wir auch mit ihm vereint,
der es so gut mit uns gemeint.
Drum danken wir und singen dir
das Halleluja für und für.*

gesagt, dass in ihm alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten? Aber Gott spricht nicht nur von seiner Liebe zu uns, er beweist sie auch. Menschen treiben oft Missbrauch mit dem Wort „Liebe“. Man kann eine Person mit Worten lieben, aber mit der Tat ihr das Leben furchtbar schwer machen. – Gottes Liebe dagegen ist echt und lauter; sie ist Tat und Wahrheit. Er liebte die Welt so sehr, dass er gab. Er gab sich selbst. Er schenkte uns so viel, dass er nicht mehr zu geben hatte; er gab alles. Wir Menschen handeln oft ganz anders. Wir lassen es uns vielleicht auch etwas kosten, um dem andern unsere Liebe zu beweisen. Aber wir behalten doch meistens etwas für uns selbst zurück. Aber Gott gab sein Alles, sein Bestes, seinen einzigen geliebten Sohn, „auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“.

Gott möchte, dass wir ihm ebenfalls die ganze Liebe unseres Herzens schenken, ja, er möchte uns selbst. Er sehnt sich nach unserer Liebe. Nicht unsere Zeit und unsere Fähigkeiten und unser Vermögen will Gott in erster Linie. Das alles befriedigt ihn nicht. Gott braucht weder unsere Gaben, noch unseren Dienst und unser Geld. Er besitzt ja eigentlich alles, aber unser Herz und unsere ganze Liebe möchte er haben. Wenn wir unser Teil tun, ihm unsere Sünden in Reue und Buße bringen und von ganzem Herzen an ihn glauben, dann werden wir das ewige Leben in seiner ganzen Herrlichkeit haben, und wenn wir von diesem Gesichtspunkt aus die Geburt des Herrn Jesu betrachten, können wir in der rechten Weise Weihnachten feiern. Hast du dich schon ganz dem Heiland ergeben? Gott möchte dir aus Liebe in seinem Sohn das beste Weihnachtsgeschenk darreichen!

Gott ist Liebe

Liebe ist heute ein sehr häufig verwendetes Wort. Viele sprechen davon, wissen aber kaum, was Liebe ist und wo Liebe ihren Ursprung hat. Gott ist der Urquell der Liebe. Seine Liebe ist gewaltiger, als wir Menschen es denken könnten. Und gerade im Kommen Christi hat Gott diese Liebe im Besonderen offenbart.

Die ganze Bibel legt Zeugnis ab von der Liebe Gottes. Gott hat alles getan, um zu beweisen, dass er die Menschen liebt. Er hat den allerhöchsten Preis gezahlt, um die Erlösung des Menschen möglich zu machen. Es gibt wohl keine andere Wahrheit in der ganzen Bibel, die Satan daraus entfernen möchte, als eben diese herrliche Tatsache, dass Gott den Menschen liebt. Gerne möchte er den Menschen veranlassen zu glauben, dass Gott sein Feind ist und ihn hasst. Somit versucht er, manch einem Menschen einzuflüstern, Gott liebe ihn nicht, weil er sich um seiner Sünden willen schuldig und verdammt fühlt. Gott verabscheut und hasst die Sünde, aber er liebt den Sünder, und es ist ihm darum zu tun, ihn zu retten. Die göttliche Liebe kann nicht mit dem Maßstab der menschlichen Liebe gemessen werden. Wir Menschen sind geneigt, andere zu lieben, wenn sie sich unserer Liebe würdig erweisen. Sobald dieses nicht der Fall ist, hört meistens die menschliche Liebe auf. So handelt Gott aber nicht. Wir Menschen wären es niemals wert gewesen, dass Gott uns liebt. Aber Gott hat uns immer geliebt, denn sein Wort sagt: „Ich habe dich je und je geliebt“ (Jeremia 31,3). Ja, Gott hasst wohl die Sünde, weil sie der größte Feind des Menschen ist, den er liebt, und er möchte ihn von der Sünde und von dem ewigen Verderben erretten.

Es ist Gottes Wesen zu lieben; er kann nicht anders. Er ist der Urquell aller Liebe. Die Liebe Gottes ist mehr als Freundlichkeit und Wohlwollen. Güte, Treue und Wohlgesinntsein sind lobenswerte Tugenden, aber sie sind kein Vergleich mit der Liebe Gottes. Gott war nicht verpflichtet, den Menschen zu erlösen, nachdem dieser sich von ihm abgewandt, ungehorsam war und sich der Sünde verkauft hatte. Aber seine große Liebe zur Menschheit veranlasste ihn, den hohen Preis zur Erlösung zu zahlen. Der Mensch hatte nichts als Strafe verdient; er war der ewigen Verdammnis schuldig

geworden. Nur die große Barmherzigkeit und Liebe Gottes veranlasste ihn dazu, seinen eingeborenen Sohn zur Versöhnung für die Sünde hinzugeben. Aus Liebe zu uns verließ der Sohn Gottes, Jesus Christus, die Herrlichkeit des Himmels und nahm auf sich Armut, Verachtung, Schmach, Leiden und den Tod. Paulus schreibt in 2. Korinther 8,9: „Denn ihr wisst die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um eurer willen, auf dass ihr durch seine Armut reich würdet.“ Jesus hat nicht nur vieles für uns geopfert, er hat alles getan.

Die große Liebe Gottes ist unergründlich und unfassbar. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3,16). Gott gab seinen Sohn für eine undankbare Welt. Als Jesus in die Welt kam, war er nicht willkommen. Die Türen des Volkes Israel, das ihn hätte willkommen heißen sollen, waren verschlossen. „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1,11). Gott gab seinen Sohn für eine feindselige Welt. Man verachtete und verfolgte ihn. Das jüdische Volk hasste ihn. Man verfolgte ihn während seines Lebens auf Erden, und schließlich gelang es seinen Feinden, ihn auf grausame Weise aus dem Leben zu schaffen. Gott gab seinen Sohn für eine sündige Welt. Christus wurde der Freund der Sünder genannt. Als man ihn beschuldigte, dass er mit den Zöllnern und Sündern zu Tische sitze, antwortete der Herr Jesus: „Ich bin gekommen zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten.“ Ja, er war in der Tat und Wahrheit der Freund der Sünder, der gekommen war, um sie von ihren Sünden zu erretten.

Auch heute hat der Heiland noch den gleichen Wunsch, die Menschheit von der Sünde zu erretten: „[...] welcher will, dass allen Menschen geholfen werde

und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2,4). „Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig (errettet) werden“ (Römer 10,13).

Gottes große Liebe ist es, die uns auch das gibt, was zu unserm Besten dient. Sie will uns vor dem beschützen, was uns schaden könnte und nimmt uns dadurch in seine väterliche Zucht, damit wir in unserm Leben Früchte der Gerechtigkeit hervorbringen können, die zu seiner Ehre und Verherrlichung gereichen. Gottes Liebe ist unveränderlich. Auch dann, wenn der Mensch tief in Sünden fällt, liebt Gott ihn dennoch. „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren“ (Römer 5,8). Ja, Gottes Vaterherz schlägt auch all denen in Liebe entgegen, die sich zu einer Zeit des Heils erfreuten, die aber wieder gesündigt und vergessen haben, wie gut Gott gewesen ist und wie viel Liebe und Gnade er ihnen erwiesen hat. In Johannes 13,1 lesen wir: „Wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.“ Er liebte einen Judas, der ihn verraten hatte, und nannte ihn „Freund“. Er liebte einen Petrus, der ihn verleugnete. Es war der Blick des Mitleids und Erbarmens, den Jesus ihm zuwarf, der Petrus veranlasste, in bitterer Reue und Buße seine Untreue und Schuld zu bereuen. Und der Herr vergab ihm.

Gottes Liebe hört nimmer auf. Mutterliebe ist stark und unbegreiflich groß. Jesaja schreibt im 49. Kapitel, Vers 15: „Kann denn eine Frau ihren Säugling vergessen, so dass sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarmt? Selbst wenn sie ihn vergisst, werde ich dich nie vergessen.“ Auch selbst wenn Mutterliebe aufhört, so hört doch die Liebe Gottes nicht auf. Gott möchte unser Verständnis erleuchten, damit wir erkennen und begreifen möchten, „welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe der Liebe Gottes“!

A. G. Ahrendt



Des Bildhauers Werk

Die Arbeit des Meisters erscheint dem Unkundigen oft unverständlich, unklar und vielleicht sogar fehlerhaft. Gerade wenn Gott der Meister und unser Leben in seiner Hand gestaltet wird, bleiben uns seine Gedanken und Wege oft verborgen. Und doch – er ist der Meister. Er kennt sein Ziel und kann es auch erreichen.

Vor einiger Zeit kam ich an einem großen Lagerhaus vorbei, dessen Türen weit geöffnet waren. Von innen waren Hammerschläge zu hören und das zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich schaute zur Tür herein und da sah ich im hinteren Teil des Raumes einige Männer eifrig bei der Arbeit. Auf einem schmalen Sockel nahe der Tür lag ein großer, unförmiger Stein. Daneben stand ein Mann, der in der einen Hand einen Meißel und in der anderen Hand einen schweren Hammer hielt. Ich beobachtete ihn, als er auf den Stein zutrat und ihn zu bearbeiten begann. Meine Neugier war geweckt. Ich wollte erfahren, was er mit dieser mir sinnlos erscheinenden Arbeit verrichten wollte. Der Mann setzte sein Tun weiter fort. Für mich sah es so aus, als zerkleinere er den großen Block in kleine Stücke und ich fragte mich, was er wohl mit diesen Stücken vorhatte. Doch er schob sie zur Seite, so als hätte er keine weitere Verwendung mehr dafür und meine Verwunderung wuchs. Nach einiger Zeit ging er zu seinem Werkzeugkasten, nahm einen anderen Meißel und einen leichteren Hammer zur Hand und setzte seine Arbeit fort. Das dauerte eine ganze Weile. Ich konnte mir nicht vorstellen, was daraus werden sollte. Von Zeit zu Zeit wechselte er sein Werkzeug, doch er brach auf dieselbe, mir ziellos erscheinende Art, weitere Stücke vom Block ab. Schließlich begann er hier und da Vertiefungen in den Stein hineinzuritzen.

Lange schaute ich ihm gespannt bei seiner Arbeit zu. Zuletzt setzte er einige schnelle Griffe an einem Ende des Steines an und ich erkannte den Umriss eines Kopfes. „Ein Löwe“ rief ich innerlich aus. Dann wurde das Bild deutlich und lebensecht. Schon bald war die eine und dann die andere Tatze zu erkennen und als endlich das ganze Kunstwerk deutliche Konturen annahm, wurde mir klar: Was mir am Anfang unsinnig erschien, war das Werk eines meisterhaften Bildhauers. Ich sah nur den Stein, doch der Bildhauer hatte darin mehr gesehen; das wundervolle Abbild des Königs der Tiere. Die Arbeit, die

mir anfangs ohne Sinn erschien, erwies sich nun als äußerst zweckmäßig. Die abgehauenen Stücke waren lediglich Abfall gewesen, der die wundervolle Statue dahinter verdeckte. Die Statue würde ohne Zweifel ein Gebäude zieren und vielfach bewundert werden. Niemand hatte den Stein in seinem ursprünglichen Zustand bestaunt. Er war nur ein Felsblock, reizlos und ohne Wert. Doch jetzt war es etwas, dessen Schönheit man schätzte. Diese Veränderung war nur eingetreten, weil der scharfe Stahl die nutzlosen Teile entfernt hatte. Nachdenklich ging ich weiter. Mir wurde klar: Das war ein beeindruckendes Sinnbild des Lebens. Ganz gleich wie ungeschliffen und verschieden die Menschen sind; der große Bildhauer sieht in jedem großartige Fähigkeiten. Wir sehen nur auf das Äußere, doch er sieht das ideale Bild in uns, mit dem er im Himmel sein herrliches Bauwerk schmücken will. Der Mensch wurde nach dem Ebenbild Gottes erschaffen, doch dieses Bild wurde von der Sünde und ihren Folgen verdeckt.

Aus diesem Grund muss der göttliche Bildhauer dasselbe mit uns tun, was der Bildhauer mit dem Stein getan hatte. Er setzt uns dem scharfen Meißel der Schwierigkeiten, Enttäuschung und Anfechtung aus. Es scheint, als bringen uns diese Dinge zu Grunde und wir schrecken davor zurück. Manche denken, Gott behandelt sie ungerecht und sie weinen vor Schmerz. Andere seufzen und klagen. Manche schreien zu Gott, er möge doch seine Hand abziehen. Und wieder andere, ach, wie viele rebellieren! Sie verstehen nicht, was es zu bedeuten hat. Sie denken, dass etwas falsch läuft. Manchmal murren sie gegen Gott und ihre Herzen werden bitter, aber die ganze Zeit legt der Meister seinen scharfen Meißel des Leidens nur an, um sein eigenes Bildnis in ihr Wesen und ihren Charakter hineinzuformen. Sehnt du dich nicht auch danach, sein Ebenbild zu werden? Du wünschst dir, dass die vollkommenen Linien seiner Gerechtigkeit, Reinheit, Wahrheit, Demut, Treue und Güte



in dir zu erkennen sind. Auch du willst ein Teil der Verzierung des himmlischen Tempels sein. Wenn du nicht nur ein Steinblock ohne Form und Schönheit sein willst, sondern das Abbild des Schöpfers, musst du die schmerzvolle Arbeit an dir zulassen; es gibt nur diesen einen Weg. Der christliche Charakter kann nur durch Leid geformt werden. Wenn du davor zurückschreckst, murrst oder dich widersetzt, wird das Bild vielleicht für immer entsteht.

Denke nicht, dass Gott dein Leben zerstören möchte. Er will, dass du seinen himmlischen Palast zierst. Wenn dir also der Schmerz des Kammers, der Trauer und des Verlustes begegnet; wenn du getadelt wirst oder falsches Zeugnis dich kränkt - in welcher Form der Schmerz auch immer zu dir kommt, halte still und ertrage es geduldig. So wird Gottes prächtiges Bild in deinem Leben Gestalt annehmen. Möchtest du Geduld erlernen? Dann brauchst du Gelegenheiten, sie oft zu üben. Möchtest du Sanftmut besitzen? Die gewinnt man durch Ertragen. Wie kannst du deinen Glauben stärken? Indem du Hindernisse bewältigst, die dir begegnen. Gott legt gute Wesensarten in uns hinein, die verborgen sind. Sie können nur durch sein lang anhaltendes Meißeln in einem festen christlichen Charakter zum Ausdruck kommen. „Geliebte, lasst euch die Feuerglut, die euch als Prüfung begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames“ (1. Petrus 4,12).

„[...] die euch als Prüfung begegnet“ – ist dir das schon mal aufgefallen? Der Schreiber sagt nicht: „die euch prüfen mag oder prüfen könnte“, sondern „die euch als Prüfung begegnet“. Dahinter steht die Absicht, dich zu prüfen. Es hat einen bestimmten Zweck und geschieht nicht zufällig. Prüfungen sind notwendig. Wenn du Gott gefallen willst, musst du durch allerlei Anfechtungen gehen. Du kannst weder Geduld, Ausdauer, Mut oder andere Eigenschaften bekommen, die Gott von dir sehen will, es sei denn, du gehst durch Prüfungen. „Viele werden geläutert, gereinigt und geprüft“ (Daniel 12,10). Gott selber wird uns läutern und auch zusehen, dass wir unser Teil Prüfung bekommen. Nachdem „ihr kurze Zeit leidet“, sagt Petrus, „wird Gott euch wieder aufrichten, stärken, kräftigen und gründen“ (1. Petrus 5,10).

Der schmerzvolle Meißel muss seine Arbeit tun. Selbst Jesus wurde „durch Leiden vollkommen gemacht“ (Hebräer 2,10). Lasst uns Gottes Arbeiten an uns mannhaft ertragen. Ja, fröhlich in dem Wissen, dass es die Spuren Jesu an uns hinterlassen wird. So wird die Schönheit und der Reichtum des Christenlebens offenbar und bereitet uns vor, auf ewig in seiner Gegenwart sein zu dürfen.

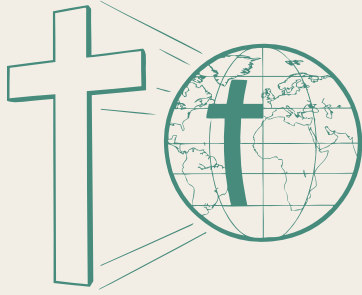
Den Weg weißt du!

*Den Weg weißt du! -
Getrost leg ich in deine Hände
auch meines Lebens Rat und Ziel;
ob's froh, ob's trübe mit mir ende, -
wenn nur geschieht dein heil'ger Will'.
Ich bleibe stets in sel'ger Ruh, -
den Weg weißt du!*

*Den Weg weißt du! -
Wie sollte ich noch ängstlich fragen,
was morgen mir der Tag wohl bringt!
Ich will nicht sorgen, will nicht zagen. -
Ein Lied mir nur im Herzen klingt,
das jauchz' ich dir voll Freude zu:
den Weg weißt du!*

*Den Weg weißt du! -
Du bist mir ja vorangegangen,
soll ich nicht treulich folgen dir?
Als sterbend du am Kreuz gehangen,
da öffnet sich der Vorhang mir;
ich eile froh der Heimat zu, -
den Weg weißt du!*

Gertrud Tarutis



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Überwältigende Liebe Gottes

Johannes 3,16: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Weihnachten ist das Fest der Liebe. Es erinnert an die unermessliche Liebe Gottes, die das Wunder der Menschwerdung Jesu wirkte. Bezogen auf dieses Wunder sagt ein Dichter:

*Wenn ich dies Wunder fassen will,
so steht mein Geist vor Ehrfurcht still,
er betet an, und er ermisst,
dass Gottes Lieb' unendlich ist.*

Man sollte sich nicht damit begnügen, nur von dieser Liebe zu hören, weil man sie auch sehen kann. Gottes Liebe besteht nämlich nicht nur in Worten, sondern sie ist überwältigend groß geworden durch die Tat Gottes. Das Wort „Liebe“ ist unter uns Menschen leider sehr belastet. Es ist vielfach nur ein äußerer Schein, ein aufgespielter Vorwand, hinter dem oft sehr gemeine Gedanken und unreine Motive stehen. Diese Art der „Liebe“ hat schon viele Menschen in tiefes Leid und bittere Enttäuschungen gebracht. Und es mag sein, dass viele Menschen aus dieser Ursache auch ihren Glauben an die Liebe Gottes verloren haben. Vielleicht musstest auch du, lieber Leser, durch allerlei Leid und Enttäuschungen gehen, und sie haben dir das Licht der Liebe Gottes verdunkelt. O, könnte dein Glaube an die reine, große Liebe Gottes durch unsere Weihnachtsbotschaft neu geweckt werden!

Unser Bibeltext enthält vier bedeutende Aussagen über die Liebe Gottes:

Gottes Liebe gilt der Welt

Sie schließt die ganze Menschheit ein. Darüber können wir nur immer wieder staunen und dann anbeten. Tersteegen sang: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart [...]“ Wer vermag das Meer der Liebe Gottes in seiner Tiefe und Weite zu messen? Gott liebt die Welt, die von ihm abgefallen ist und sich in große Schuld gebracht hat! Die Welt, die ihm feindlich gegenübersteht und sein Gericht verdient hat! Zu dieser Menschheit gehörten wir alle, und zu ihr gehört noch heute ein jeder, der nicht in Buße und Glauben zu Gott zurückgekehrt ist. Wir haben Gott keinen Anlass gegeben uns zu lieben – und dennoch sind wir alle in seine Liebe eingeschlossen. Somit wird diese Liebe zum Hoffnungsstrahl für jeden Menschen, auch für den, der in tiefste Nacht und Verzweiflung versunken ist. Gerade auch solchen Menschen will die Glocke der Liebe Gottes am Weihnachtsfest entgegenläuten. Wollte man nun fragen, wo das Wunder der Liebe Gottes begonnen hat, so können wir keineswegs antworten: „Im Stall zu Bethlehem oder auf jenen Hirtenfeldern.“ – Nein, Gottes Liebe ist von Ewigkeit her, und sie hört auch nimmer auf. Noch ehe es überhaupt einen Menschen gab, war



diese Liebe in ihrem ganzen Ausmaß im Herzen Gottes. Denn so wie Gott im Anfang war, so war auch seine Liebe in allem Anfang da. Und schon seit jenem Ursprung war der Mensch das Objekt seiner Liebe, und deshalb konnte Johannes sagen: „Gott liebt die Welt!“

Die Liebe Gottes gab den eigenen Sohn

„Er sandte Jesus, den treuen Heiland, er sandte Jesus und macht mich los.“ Gott hat seine Liebe unter sichtbaren Beweis gestellt. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab [...]“ Liebe muss geben, sonst erkaltet und stirbt sie! Die Liebe Gottes ist wie ein gewaltiger Strom aus der unsichtbaren Welt hervorgebrochen. Sie fließt unaufhaltsam in das Völkermeer hinein und wirkt in solcher Art und Weise, wie es der Menschenverstand weder erdenken noch begreifen kann. Uns wäre verborgen geblieben, wie Gott liebt, wenn es nicht das Opfer der Liebe gäbe. Wie wert wir in den Augen Gottes sind, und wie heiß der Schöpfer sein Geschöpf liebt, das offenbart uns die Größe des Opfers in Jesus Christus! Das Vaterherz wurde geradezu verzehrt von dieser heiligen Liebesglut, denn Gott gab seinen Sohn nicht nur in die Armut der Krippe, sondern auch in den Tod am Kreuz! Der Vaterliebe war der Sohn nicht zu teuer, um ihn für mich und dich dahinzugeben. Jesus ging den schweren Leidensweg, weil die Liebe es so wollte. Und jeder, der zur Krippe und zum Kreuz blickt, sollte doch die überwältigende Liebe Gottes erkennen, die sich in Jesus offenbart. Einen besseren Beweis für die Liebe Gottes gibt es nicht, und einen Zweifel an ihr sollte es längst nicht mehr geben!

Die Liebe Gottes rettet aus der Verlorenheit

Darin liegt der eigentliche Grund der wirklichen Weihnachtsfreude. Weihnachten bedeutet „nach Hause kommen“, und nach Hause kommen ist Freude! Gott konnte das Verlorensein der Welt nicht ansehen und nicht ungerührt am Erdenleid vorbeigehen. Durch die Gabe seines Sohnes schaffte er deshalb einen rettenden Ausweg: „[...] auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden!“ Weihnachten erinnert an die Verlorenheit, sowohl wie auch an die Errettung; an die kalte, entsetzliche Fremde, sowohl wie auch an die Heimkehr zum Vater! Wie dankbar sollten wir sein, dass es den Weg zurück zum Vater für uns gibt, und dieser Weg ist ein Geschenk der Liebe! Ein Dichter spricht von seiner erfahrenen Rettung: „Du heilst, o Liebe, all meinen Jammer, du stillst, o Liebe, mein tiefstes Weh!“ Wer das erfahren hat, der dankt nicht nur mit Worten, sondern mit seinem ganzen Leben. Jemand sagte: „Das Weihnachtsgeschenk Gottes an uns war eine Person, darum erfordert es auch eine Person (uns selbst) als Gegengeschenk!“

Die Liebe Gottes schenkt uns das ewige Leben

Zu Weihnachten wird viel geschenkt. Doch was sind alle Geschenke, selbst wenn sie aus dem vergänglichen Gold wären, im Vergleich zum ewigen Leben? „Wer den Sohn hat, der hat das Leben.“ Das soll deine Weihnachtsgabe sein. Jesus sagt: „Werdet wie die Kinder!“ Die Kinder nehmen gern und freudig ihre Gaben an. Willst du nicht auch die allerteuerste Gabe vom Vater aus seiner ewigen Liebe annehmen? Komm, lass sie dir schenken, und du wirst mit Freuden singen: „Dich will ich preisen, du ew'ge Liebe, dich will ich loben, so lang ich bin!“

Das geistliche Wachstum

Was kann ich tun, um zu wachsen?

In den vorherigen Lektionen haben wir über die Wiedergeburt gesprochen. Über das neue Leben, das ein Neubekehrter erhalten hat. Wir haben einige Eigenschaften dieses Lebens betrachtet. In dieser Lektion wollen wir uns eine weitere wichtigen Eigenschaft des geistlichen Lebens anschauen. Das Wachstum. Jedes gesunde Leben, ob Pflanzen, Tiere oder Menschen zeichnet sich durch Entwicklung, durch Wachstum aus. Wir sehen, wie aus einer Eichel die in die Erde kommt, ein zarter Trieb hervorkommt. Nach einigen Jahren ist es ein Bäumchen und nach vielen Jahren einen riesigen Baum. Wenn wir uns das genauer anschauen, sehen wir, dass das Wachstum sich in den ersten Jahren sehr schnell entwickelt, und die Entwicklung im Laufe der Zeit immer langsamer wird.

Die Schrift lehrt uns, dass es sich in unserem geistlichen Leben genau so verhält. Apostel Johannes schreibt in seinem ersten Brief, von den unterschiedlichen Entwicklungsstadien seiner Leser. Lies bitte 1. Johannes 2,12-14. Und in Epheser 4,13 beschreibt Paulus das Ziel unserer Entwicklung: „bis daß wir alle hinkommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ Es geht also darum, dass wir ein vollkommener Mann im Maß des vollkommenen Alters Christi werden. An die Römer schreibt Paulus es etwas konkreter: „Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.“ (Römer 8,29). Das Ziel, zu dem wir als Kinder Gottes wachsen ist Christus. Unser Wachstum besteht also darin, Christus immer ähnlicher zu werden. Wie in der Wachstumsfunktion werden wir in den ersten Jahren die stärksten Veränderungen in uns wahrnehmen. Und über die Jahre, in dem wir Christus immer ähnlicher werden, wird auch der Grad der Veränderung kleiner. Aber es wird immer eine Veränderung geben. Selbst als alte Menschen, die viele Jahre schon für Gott gelebt haben, werden wir eine Veränderung in uns wahrnehmen.

Was kann ich aber tun um zu wachsen? Im natürlichen Leben gibt es manche Dinge, die wichtig für ein gesundes Wachstum und eine gesunde Entwicklung sind. Da ist zum Beispiel die Nahrung. Ungesunde und mangelhafte Ernährung führt zu Problemen im Wachstum. Die Nahrung für unseren geistlichen Menschen ist das Wort Gottes. Lies bitte 1. Petrus 2,1-2; Jeremia 15,16; Psalm 119,103; Hebräer 5,12-14. Für ein gesundes Wachstum müssen wir uns regelmäßig mit dem Wort Gottes beschäftigen. Wir müssen darüber nachdenken, es „verdauen“. Dieses Nachdenken muss in der Art geschehen, dass wir unser Leben mit der Schrift vergleichen und da wo Unterschiede sind, unser Leben der Schrift anpassen. Wir müssen das, was wir lernen, bereitwillig tun. Wachstum ist die Veränderung unseres Wesens in das Wesen Christ. Deshalb müssen wir uns durch die Schrift verändern lassen. Sonst wächst das Wissen in unserem Kopf, aber nicht unser geistlicher Mensch. Das Gebet ist eine weitere wichtige Voraussetzung für eine gesunde geistliche Entwicklung. Wir müssen Gott täglich begegnen und in Gemeinschaft mit ihm leben. Dadurch bekommen wir die Kraft, für das Leben und Wachsen. Dadurch kann Gott anfangen uns zu verändern. Und einen andren Hinweis für die gesunde Entwicklung finden wir in dem Abschnitt, der vor dem bereits zitierten Vers in Epheser 4 steht. Hier heißt es: „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, dass die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis dass wir alle hinkommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi.“ Es ist das Leben in Gemeinschaft mit den Geschwistern in einer Ortsgemeinde. Wo Gott die Ämter besetzt, wo einer dem anderen dient und die Geschwister sich gegenseitig ermutigen. Hier sind die Bedingungen für ein gesundes Wachstum im Herrn.

Robert Witt (DE)

Gottes Wege sind nicht unsere Wege

Es hat in der Geschichte der Menschheit schon viele wichtige und bedeutungsvolle Tage gegeben, aber nicht einer war von so großer Bedeutung wie der Tag, an dem der Heiland der Welt geboren wurde. Jenes Ereignis war so wichtig, dass himmlische Boten gesandt wurden, es anzukündigen. Und wem waren sie erschienen? Den Königen und Fürsten, den Reichen und Gewaltigen? – Nein! Den Hirten, die gerade auf dem Feld die Schafe hüteten, brachten sie die Botschaft. Wer waren diese Hirten? Nicht einmal ihre Namen werden uns genannt. Es wird uns nichts weiter über sie gesagt. Warum nicht? – Gottes Wege sind eben nicht unsere Wege, und seine Gedanken nicht unsere Gedanken. Wie lautete die Kunde, die ihnen gebracht wurde? Es war eine Botschaft von der höchsten Bedeutung, nicht nur für sie, sondern für die ganze Welt: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“ Um die Bedeutung dieser Botschaft noch mehr hervorzuheben, war alsbald bei dem Engel, der sie gebracht hatte, „die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Wo wurde dieser Heiland geboren? Rom war zu jener Zeit eine herrliche und bedeutende Stadt; als aber der Sohn Gottes in die Welt geboren wurde, kam er in das kleine und unscheinbare Bethlehem. Nicht in einem Palast wurde er, der König aller Könige, geboren; sein Geburtshaus war eine Herberge, sein Bettchen eine einfache Krippe. – Wie gar unerforschlich sind doch die Wege Gottes, und wie gegensätzlich sind sie zu den Wegen der Menschen! Als dieser Welterlöser, nach dem die Frommen des Alten Testaments so lange ausgeschaut und auf den sie so sehnsüchtig gewartet hatten, nun

endlich kam – war kein Raum für ihn in der Herberge. Der einzige Platz, den man für ihn fand, war in der Krippe. Aber, Gott sei Dank, es war ein Ort, zu dem auch die ärmsten und einfachsten Menschen ungehindert Zutritt haben konnten. Hätten die armen und unscheinbaren Hirten ihn je sehen und anbeten können, wenn er im Königspalast geboren worden wäre? Jesus ist in die Welt gekommen, um „zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“. Und sind nicht die meisten Menschen auf dieser Welt arm? – Wie herrlich und wunderbar sind doch die Wege Gottes!

Der Sohn Gottes hat sich auf eine Stufe mit dem Ärmsten und Geringsten unter den Menschen gestellt. Der Zutritt zur Krippe wurde keinem verwehrt. Am Eingang des Stalles zu Bethlehem war kein Türhüter, der nur einige Bevorzugte hineingelassen hätte. Nein, die ärmsten und einfachsten Leute konnten sich ihm nahen. Aber auch die Reichen, die Könige und Fürsten hätten Zugang zu ihm finden können, wenn sie nur willig gewesen wären, sich zu demütigen. Heute ist dieser Jesus nicht mehr in Bethlehem. Er sitzt wieder zur Rechten Gottes, seines Vaters, im Himmel. Aber auch heute noch hat jeder die Möglichkeit, zu ihm zu kommen, der willig ist, sich zu demütigen und zu beugen, der sich seiner und seiner Worte nicht schämt.

Lasst uns in dieser Weihnachtszeit ehrfurchtsvoll zum Herrn aufschauen und über die wunderbaren Wege Gottes nachdenken: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Allen, die willig sind, ihre eigenen Pläne aufzugeben und die Wege Gottes zu gehen, gilt die Botschaft, die der Engel in jener Nacht den Hirten brachte: „Siehe, ich verkündige euch große Freude [...] denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr.“

Jacob Greiner (1888-1963)

WARUM IST DIE SÜNDE SCHLIMM?

In unserer Gesellschaft wird die Sünde sehr verharmlost. Ja, sie wird sogar manchmal als etwas Schönes, Schillerndes, Begehrenswertes dargestellt. Um aber die Schrecklichkeit der Sünde zu sehen, um ihren wahren Maßstab zu erkennen, müssen wir sie aus der Perspektive der Ewigkeit betrachten. Wie können wir das machen? Lasst uns doch gedanklich an einen Punkt in 10 Mio. Jahren reisen. Das erste, was uns dann auffällt, ist, dass wir ungefähr seit 10 Mio. Jahren tot sind. Aus dieser Perspektive gesehen ist unser ganzes Leben ein kurzer Blitz in einer langen Nacht. Und nun lasst uns die Sünde aus dieser Perspektive anschauen. Was sehen wir?

Die Sünde gegen Gott ist das größte Vergehen

Die Bibel lehrt uns, dass wir in der Ewigkeit an dem einen der beiden Orte sein werden, die es dann für die Menschen und Engel geben wird. Entweder in dem Himmel oder in der Hölle. Welchen Einfluss hat die Sünde darauf, wo du in 10 Mio. Jahren sein wirst? Einen maximalen Einfluss! Die Sünde entscheidet quasi, wo du die Ewigkeit zubringen wirst.

Paulus schreibt an die Epheser: „Denn das sollt ihr wissen, dass kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat in dem Reich Christi und Gottes“ (Epheser 5,5). Hier sind nicht die drei Dinge aufgeführt, die uns aus dem Himmel ausschließen. Hier werden drei Sünden als Beispiel aufgeführt. Und die Aussage ist, dass uns die Sünde aus dem Reich Gottes ausschließt. Und jetzt kommt die Frage: Kann man nach 10 Mio. Jahren in der Hölle den Sünder nicht langsam begnadigen? Ist die Strafe für einen „normalen“ Menschen, der „nichts“ Böses getan hat, nicht zu hoch? Gut, er war den Eltern ungehorsam. Ok, er hat mal eine Tafel Schokolade geklaut und in ein paar kritischen Situationen gelogen. Aber dafür für 10 Mio. Jahre in der Hölle? Steht das in irgendeinem Verhältnis? Das Verhältnis wird klar, wenn wir verstehen, gegen wen hier gesündigt wurde. Hier hat sich jemand nicht gegen den Bürgermeister einer kleinen Stadt, nicht gegen die Bundeskanzlerin, nicht gegen den US Präsidenten versündigt und sich damit eine Haftstrafe verdient. Nicht gegen einen unbarmherzigen, menschenverachtenden Diktator, der ihn aufs Elendeste quälen, missbrauchen und letztlich vernichten würde. Hier hat sich jemand an dem unendlichen Gott versündigt. Und die Strafe für die Sünde an einem unendlichen

Gott ist unendlich. Deshalb ist die Sünde gegen Gott das größte Vergehen.

Die Sünde brennt mit dem höllischen Feuer

Nach 10 Mio. Jahren hatten wir bestimmt Gelegenheit uns mit ca. 100 Mio. Menschen ausführlich zu unterhalten. Und wir werden festgestellt haben, wie viel Not und Elend diese Menschen in ihrer kurzen Erdenzeit erlebt haben. Wie viel Leid die Menschen erfahren haben durch Tyrannen, durch Banditen oder durch ihre eigenen Verwandten. Paulus schreibt an die Römer im 1. Kapitel, dass die Menschen Gott nicht geehrt haben. Dass sie die Schöpfung angebetet haben und nicht den Schöpfer. Sie haben gegen das erste der 10 Gebote verstoßen. Deshalb hat sie Gott dahingegeben, wodurch die Sünde ihre Macht unter den Menschen entfaltet. Als Nächstes werden dort Dinge aufgeführt wie Mord, Betrug, List, Neid, Unbarmherzigkeit usw. Alles Sünden, alles Dinge, die viel Not unter die Menschen bringen. Aber die Sünde oder das Böse kann hier auf der Erde nicht uneingeschränkt herrschen. Es kann nur so weit gehen, wie Gott ihm Raum zulässt. In der Hölle wird es aber uneingeschränkt herrschen. Und das wird die Hölle zur Hölle machen. Das ist das wahre Gesicht der Sünde. Die Sünde, hier in dieser Zeit, auch wenn sie klein und niedlich aussieht, sie brennt mit höllischem Feuer.

Um Sünden vergeben zu können, musste Gott das Größte geben

Hier kommt die frohe Botschaft. Die Sünde kann vergeben werden. Deine Sünde kann dir vergeben werden. Gott kann dich wieder rein und unschuldig machen. Er kann dein Gewissen entlasten. Obwohl du mit deinen Sünden die ewige Verdammnis verdient hast, hat Gott eine Möglichkeit geschaffen, um dir vergeben zu können. Und diese Möglichkeit war nicht billig. Um die Sünden zu vergeben, um diese ewige Schuld zu tilgen, musste Gott das Teuerste geben, das er hatte. Er hat seinen einzigen Sohn gegeben, Jesus Christus. Christus hat die Herrlichkeit und die Schönheit des Himmels verlassen und ist auf die sündenverdorbene Erde gekommen. Er hat hier ohne Sünde unter sündigen Menschen gelebt. Und er wurde von ihnen wie der übelste Verbrecher und Sünder behandelt. Er wurde beleidigt, angespuckt, geschlagen, ausgepeitscht und schließlich ans Kreuz genagelt. Er wur-

de aber nicht nur von den Menschen, sondern auch von Gott als der übelste Verbrecher und Sünder behandelt. Es hat dem Vater und dem Sohn das Herz gebrochen, als sich der Vater von dem Sohn abgewandt hat, als dieser dort am Kreuz von Golgatha hing. Schau, das hat Gott die Erlösung von der Sünde gekostet. Warum hat er das getan? „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben,

nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3,16).

So sehr hat Gott die Welt geliebt. Gott hat die Welt, er hat dich und mich geliebt. Deshalb hat er das Teuerste, was er hatte, gegeben, um uns von dieser Verdammnis durch die Sünde zu retten.

Robert Witt (DE)

FRAGE

Wie ist Matthäus 12,20 zu verstehen und in welchem Kontext ist dieser Vers einzuordnen?

ANTWORT

In Matthäus 12 werden uns zu Beginn des Kapitels zwei Begebenheiten geschildert, die einen besonderen Wesenszug Jesu beschreiben. Jesus tritt dabei als wahrer Menschenfreund auf und verteidigt sein Handeln gegenüber den Pharisäern. In beiden Fällen ist der richtige Umgang mit dem Sabbat der eigentliche Kern des Geschehens. Jesus wurde von den Pharisäern dafür angefeindet, dass er es zuließ, dass seine Jünger am Sabbat Weizenähren abrissen und die Körner aßen. Nach den Aufsätzen der Ältesten war dieses nicht gestattet. In der zweiten Begebenheit ist Jesus am Sabbat in der Synagoge und heilt die verkrüppelte Hand eines Menschen – was am Sabbat ebenfalls verboten war. Der Hass auf Jesus war letztendlich so groß, dass man ihn dafür töten wollte. Jedoch war der Zeitpunkt seines Sterbens noch nicht da und Jesus zieht sich zurück.

Matthäus beschreibt diese beiden Begebenheiten und lässt dabei Jesus in den ersten 14 Versen des Kapitels immer wieder selbst zu Wort kommen. Ab Vers 15 spricht nicht mehr Jesus, sondern der Evangelist selbst. Es scheint, dass er die Geschehnisse deutet und erkennt, wie sich in Jesu Handeln die Prophetie Jesajas erfüllt. Wenn Jesaja davon spricht, dass der ‚Knecht Gottes‘ nicht streiten noch schreien wird, dann sieht er hier in dem Rückzug Jesu, als er davon erfährt, dass die Pharisäer ihn töten wollen, die Erfüllung dessen. Viel schöner jedoch ist das Bild des geknickten Rohres und des glimmenden Dochtes. Es heißt: Das geknickte Rohr wird er nicht abbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Hierin erkennen wir eine besondere Eigenschaft Jesu: seine Barmherzigkeit. Ohne dass Jesus diese besonders herausstellen muss, erkennt Matthäus diese ganz klar und deutlich in Jesu Handeln.

Jesus tritt für die Schwachen ein. Er überlässt es nicht seinen Jüngern, sich vor den Pharisäern zu rechtfertigen

(wer weiß, ob sie ihnen zu diesem Zeitpunkt gewachsen wären), sondern er tritt für sie ein und bringt die Pharisäer zum Schweigen. Dabei zitiert Jesus den Propheten Hosea und macht den Pharisäern damit klar, dass sie das Gesetz und die Propheten nicht wirklich verstanden haben. Aber nicht nur tritt Jesus für die Schwachen ein, sondern er hilft auch den Bedürftigen. Da ist ein Mann mit einer verkrüppelten Hand. Wer hätte diesem armen Menschen zur damaligen Zeit helfen können? Jesus kann es. Und seine Barmherzigkeit lässt sich von der Anwesenheit der Pharisäer, die einen Anklagepunkt gegen ihn suchen, nicht in die Schranken weisen. Viel mehr noch: Jesus stellt die Pharisäer durch ihr eigenes, zu erwartendes Handeln bloß (Vers 11-12). Auch lässt er sich durch ihre Nachstellungen nicht davon abbringen, weiterhin Zeichen und Wunder zu tun. Matthäus bringt es so vielsagend zum Ausdruck: „[...] er heilte sie alle“ – alle, die ihm nachfolgten und seinen Worten und Taten Glauben schenkten. Das, was den Pharisäern damals so sehr fehlte, lebte Jesus aus: die Barmherzigkeit.

Von Gott, dem Vater, heißt es in Psalm 103,8: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.“ Wie oft hat er diese Geduld, Güte, Gnade und Barmherzigkeit an dem Volk Israel sichtbar werden lassen. Wie oft erbarmte er sich über sie, als sie ihn wieder einmal verlassen hatten, gegen ihn sündigten usw. Diese Eigenschaften Gottes treffen uneingeschränkt auch auf Jesus zu. Lukas zeigt uns Jesus als einen Hirten, der ein verlorenes Schaf sucht und es wieder zur Herde bringt. Dieses verlorene Schaf kann bildlich gesprochen dieses geknickte Rohr und der glimmende Docht sein. Jesus bricht es nicht ab, Jesus löscht ihn nicht aus – nein, er ist bemüht die ursprüngliche Bestimmung wieder herzustellen. Davon lässt er sich von nichts abbringen – bis er das Recht (die vor ihm geltende Gerechtigkeit) zum Sieg führt. Auch wir dürfen es heute noch erfahren.

Niko Ernst (DE)

Erlebnisse mit Gott

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“

(Psalm 103,2)

Seit einiger Zeit beschäftigt mich der Gedanke, mit der Hilfe des Herrn ein Zeugnis aus meinem Leben zu schreiben, für alle wahren Kinder Gottes, die ein körperliches Leiden haben, zur Ermutigung. Dass Gott heute noch hilft und gegenwärtig ist.

Am 01.04.1988 hatte ich in Nord Kaukasus in Russland einen Arbeitsunfall. Ich war 32 Jahre alt, hatte eine Frau und 2 Kinder, stand in der Blüte des Lebens, voller Kraft und hatte viele Pläne. Aber Gott hat mir an diesem Morgen gezeigt und gelehrt, dass man im Leben immer sagen muss: So Gott will und ich lebe, werde ich dieses oder jenes tun. Mein Kollege und ich sind an diesem Morgen mit dem Motorrad mit Beiwagen gefahren, als uns ein betrunkenen Traktorfahrer mit seinem Traktor entgegenkam. Er kam frontal auf uns zu, und obwohl wir auswichen, überrollte ein Rad vom Traktor meine Beine. Ich war kurz ohne Bewusstsein, danach wollte ich aufstehen, aber meine Beine gehorchten mir nicht. Ich wurde mit dem PKW im Liegen zum Krankenhaus transportiert. Wenn ein Mensch mir vorher gesagt hätte, was ich ab dieser Stunde durchmachen musste, hätte ich gesagt, das stehe ich nie durch: 3,5 Stunden OP, 3 Wirbel gebrochen, mit 2 Metallplatten und 3 Schrauben stabilisiert, fast ein Jahr Querschnittlähmung, ohne Rollstuhl, weil es den nicht gab, 5 Monate keinen Schlaf, nur 4 Positionen zum Liegen, Tag und Nacht Schmerzen, und bis heute Krämpfe in den Beinen.

Jetzt kann ich gehen, Auto fahren, Fahrrad fahren. Ich habe gelernt, in diesen Jahren mein Vertrauen mehr auf Gott als auf Menschen zu setzen. Dank sei ihm und auch meiner Frau, die treu im Krankenhaus an meinem Bett war und nicht einen Tag fehlte und mir seit vielen Jahren eine große Hilfe ist. Gott ist mein Vater und gibt mir jeden Tag aufs Neue so viel Kraft, dass ich mich auch mit den Schmerzen und Krämpfen in den Beinen angefreundet habe. Das alles sehe ich als besondere Liebe meines Vaters zu mir, weil er es aus Liebe zugelassen hat, damit ich nicht verloren gehe.

Gott ist treu und hält sein Wort. Er ist für den Leidenden immer da, gibt Kraft zu tragen. Er hat meinem Leben zugesetzt, dass ich meine 5 Enkel erleben durfte. Liebe Geschwister, vertraut auf Gott. Er ist heute noch derselbe!

Frank Rösch, Pforzheim (DE)

Arme reich gemacht

„Warum ist das Jesuskind in einem so ärmlichen Raum geboren?“ Diese Frage stand auf einem langen Fragezettel, den wir mit Kindern besprachen. Eins der jüngsten Mädchen meldete sich und sagte treffend: „Ganz einfach, so konnten die Menschen ohne weiteres zum Jesuskind. In einen vornehmen Palast hätten sich die einfachen Hirten bestimmt nicht hineingetraut.“ Ein anderes meinte: „Gott hat es so gewollt.“ Beide Mädchen hatten recht. Die Bibel sagt dazu: „Ob er wohl reich war, wurde er doch arm für uns. Durch seine Armut werden wir reich“ (2. Korinther 8,9). Was damit gemeint ist, sehen wir an den Hirten. Als sie das Jesuskind angeschaut hatten, kehrten sie reich zurück. Keiner

von ihnen trug bessere Kleidung, keiner hatte mehr Geld, keiner ein Schaf mehr als vorher. Aber sie waren innerlich reich geworden an Liebe, Freude und Vertrauen. Das konnten sie nicht für sich behalten. Es heißt von ihnen: Sie erzählten von dem Jesuskind weiter und lobten Gott. Weihnachtsgeschenke wie du und ich hatten sie zwar nicht. Doch sie waren überglücklich. Echte Weihnachtsfreude kommt ja nicht von den Geschenken: Wer wie die Hirten das Jesuskind lieb hat, wird auch ebenso dankbar sein, so dass er vielen von Jesus erzählen möchte. Wollen wir nicht von den Hirten lernen und mehr als bisher anderen von dem Retter der Welt erzählen? Sing ihm doch jetzt ein Loblied!



Die Predigt der Wanduhr

Die Wanduhr stand in einer Ecke der Werkstatt des alten Schuhmachers Daniel und war wohl das kostbarste Möbelstück, das er besaß. Die altmodische Uhr im großen Holzkasten hatte ein feierliches, würdiges Tick-Tack. Sie schlug fünf Minuten vor jeder Stunde an; dann folgten laut und bedächtig die Glockenschläge, als wolle sie diese zählen. Eines Abends saß Daniel noch bis spät in der Nacht bei der Arbeit. Wie er so bohrte und nähte und hämmerte, dachte er an den Tod seines Vaters. Manche Gedanken fingen an, sich in ihm zu regen, Gedanken über Tod und Ewigkeit. Erinnerungen wachten aus ihrem langen Schlummer auf, und mit ihnen der Gedanke an sein eigenes Sterben – wohin würde er dann kommen? Plötzlich nahm die alte Wanduhr die Fragen in ihr langsames, feierliches Tick-Tack auf und wiederholte mit gemessener Eintönigkeit den kurzen Satz: „Für immer – wohin?“ Ohne Pause, ohne Unterbrechung tickte sie die ernste Frage. Jedes andere Geräusch war verklungen.

In der Einsamkeit der Nacht schien das Ticken unerträglich laut zu werden. Es störte Daniel, und er begann lauter zu hämmern. Aber das Ticken wurde noch lauter, und die Frage klang nur noch eindringlicher: „Für immer – wohin?“ Die Erinnerung an die letzten Worte seines Vaters ergriff ihn mächtig: „Lebe wohl, Daniel, aber nicht – für immer.“ Und wieder setzte die alte Uhr langsam und feierlich ihren Schlag fort: „Für immer – wohin?“ Endlich stand Daniel auf, legte seine Arbeit beiseite und hielt das Pendel an. Plötzlich war es still. Daniel kehrte zu seiner Arbeit zurück. Doch die Stille sprach noch eindringlicher als das langsame Ticken: „Daniel, du bist ein Feigling.“ - „Ja, das bin ich!“, rief er laut und warf die Arbeit von sich. „Das Stillstehen der Uhr kann die Zeit nicht aufhalten. Es nützt nichts. Ich will die Uhr wieder in Gang bringen.“ So brachte Daniel das Uhrwerk wieder zum Laufen. Doch die Arbeit ließ er liegen. Mit gefalteten Händen saß er da. Er dachte an Gott, seine Forderungen, seine Güte und Gerechtigkeit. Er dachte daran, wie er die vielen Jahre seines Lebens

hatte dahingehen lassen, ohne Vergebung seiner Sünden durch Jesu Wunden zu suchen, ohne Gewissheit darüber zu erlangen, wohin sein Weg gehen würde. Nun war er alt geworden und stand Gott gegenüber, aber nicht als ein geliebtes, versöhntes Kind, sondern als ein Schuldiger. Alle seine Sünden standen vor seinem inneren Auge, besonders die eine große Sünde, dass er Gott vergessen und ein Leben ohne ihn geführt hatte. Und mitten in allen Gedanken fiel immer wieder das langsame, feierliche Ticken: „Für immer – wohin?“

Da warf Daniel sich auf die Knie nieder und rief: „O Herr, sei mir Sünder gnädig!“ Lange rang er in ernstlichem Gebet – aber anscheinend umsonst. In der Verzweiflung gab er das Beten auf und vergrub sein Gesicht in den Händen. „Für immer – wohin?“, klang es wieder von der Uhr in dieser einsamen Stille. Wohin sollte er fliehen, verfolgt von diesen schrecklichen Worten? Von neuem begann er auf den Knien zu flehen: „O Herr, ein gedemütigtes und zerschlagenes Herz willst du nicht verachten. Blicke herab auf mich; hier bin ich, geängstigt und zerbrochen, erbarme dich meiner und errette mich!“ Da wurde es hell in seinem Herzen; er kam zur Ruhe in Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Erlöser. Hilflos und zerschlagen hatte er sich an ihn geklammert, der für Sünder gestorben ist, und dort fand er, was Tausende vor ihm gefunden haben: Vergebung und Frieden. Für ihn war der Heiland gestorben, zu seiner Rechtfertigung auferweckt. Der Heilige Geist zeigte ihm, was am Kreuz für ihn geschehen war, und offenbarte ihm Gottes Gnade.

Da kniete Daniel voller Dankbarkeit nieder, und wieder drang an sein Ohr durch die stille Nacht von der Ecke aus die Botschaft der Uhr, die er jetzt mit so ganz anderen Empfindungen vernahm: „Für immer – wohin?“ Aus Daniels Brust kam die glückliche Antwort: „Dir, o Herr, sei die Ehre! Bei dir auf immer! Denn wer an dich glaubt, hat das ewige Leben!“

In den Armen des Vaters

Ein kleiner Junge war mit seinem Vater bei Freunden eingeladen. Sie hatten schon einen weiten Weg zurückgelegt, da kommen sie kurz vor dem Ziel noch zu einer schmalen Brücke, die über einen reißenden Fluss führt, und den kleinen Jungen packt große Angst. Er wagt nicht, die Brücke zu betreten. Zitternd klammert er sich an des Vaters Hand, und alle seine beruhigenden Worte können den kleinen Mann nicht von der Sicherheit der Brücke überzeugen. Endlich kommt ein anderer Wanderer und geht ganz ruhig vor ihnen her über die Brücke. Der Vater weist auf diesen Mann und sagt seinem Jungen, dass er ja sonst nicht den geplanten schönen Besuch machen kann. Damit bringt er ihn dazu, wenn auch zitternd vor Angst und Aufregung über die Brücke zu gehen. Aber der schöne Nachmittag ist für den Jungen verdorben. Immer wieder sagt er zum Vater: „Ach, Vater, wie sollen wir wieder über die Brücke kommen? Auf dem Hinweg war es wenigstens hell, aber heute Abend wird es ganz dunkel sein! Vater, ich habe so große Angst.“

Die vielen Erlebnisse des Tages hatten aber das Kind müde gemacht. Als der Vater am Abend seinen Jungen suchte, um sich auf den Heimweg zu begeben, fand er ihn schlafend in einer Sofaecke. Behutsam nahm er ihn auf seine Arme, und ohne, dass der Knabe erwachte, trug er ihn heim über die gefürchtete Brücke. Der Junge schlief in seinem Bettchen friedlich weiter. Er hatte von dem ganzen Weg nichts gemerkt. Erst als er am nächsten Morgen erwachte, kam es ihm zum Bewusstsein, dass er ja daheim sei, und er fragte: „Aber Vater, wie bin ich denn in der dunklen Nacht über die Brücke gekommen?“ Der Vater sah sein Kind mit einem lieben Blick an und antwortete: „In meinen Armen!“

Auch uns, wenn wir Kinder des himmlischen Vaters sind und dennoch oft solche törichte Angst haben, bald vor diesem, bald vor jenem, was uns bevorsteht und als eine schmale schwankende Brücke erscheint; aber am meisten vor der letzten, wird unser Vater es sagen, wenn wir ihn staunend fragen: „Wie kam ich hinüber?“ – „In meinen Armen!“

Gott ist treu

Unser Christsein, unsere Gotteskindschaft, steht und fällt mit dem Vertrauen. Gott ist treu – auch wenn wir untreu sind. Doch es geht ja darum, dass wir seine Treue an und in unserem Leben erfahren. Die Macht der Treue Gottes sucht in unserem Leben das Wirkungsfeld. Wer Gott vertraut – nicht nur so allgemein – sondern von Herzen, mit Hingabe und Liebe, der erlebt an sich die Treue Gottes. Vertrauen ist immer ein Wagnis! So wie Kinder sich bedingungslos der Fürsorge und dem Schutz der Eltern anvertrauen, so sollen auch wir wissen: Gottes Treue ist unerschütterlich! Er weiß meinen Weg! Er sorgt für mich! Ich bin in seiner Hand! Wer Gott vertraut, der rechnet mit der größten Kraft, mit Gottes Kraft! Du kannst nur Gottes Kind sein, wenn du ihm vertraust. Vertrauen ist sogar mehr als Gehorsam, denn man könnte auch aus Angst gehorsam sein. Aber wirklich vertrauen kann man nur in Liebe. Und dieses Vertrauen sieht Gott in unserem Herzen und in unseren Augen – und kann unserem Vertrauensblick nicht widerstehen. So erfahren wir, dass er Treue hält. Prüfungszeiten können natürlich

unser Vertrauen erschüttern. Wenn eine schwere Not kommt, wenn durch unsere Lieblingspläne ein Strich gemacht wird, wenn uns bitteres Ungemach trifft, wenn Leid oder Trübsal oder Verfolgung unser Leben überschatten – dann versucht das Misstrauen unser Herz zu vergiften: Hat Gott mich vergessen? Warum kümmert er sich denn nicht mehr um mich? Warum lindert er nicht meine Not? – Ist es eigentlich nicht zu viel verlangt, für Leid und Unglück noch dankbares Vertrauen aufzubringen? Soll ich weiterhin mein Vertrauen auf Gott setzen? Ja, tue es! „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat“ (Hebräer 10,35). Wer nicht vertraut, der hat das stärkste Band zerrissen, das ihn mit der Hilfe Gottes verbindet. Wer das Vertrauen fortwirft, der zerbricht den Stab, den er morgen wieder nötig hat; der schüttet den Brunnen zu, aus dem er wieder schöpfen muss. Wer nicht vertraut, der löscht das Licht aus, das er für die kommende Nacht nicht entbehren kann. Vertraue auf Gott! Ich glaube ganz fest daran: Je mehr ich Gott zutraue, desto mehr wird und kann er mich beschenken.

DIE APOSTELGESCHICHTE

DIE ERSTE KIRCHENGESCHICHTE DER GEMEINDE GOTTES

PAULUS, DU MUSST AUCH IN ROM ZEUGEN

(44. FORTSETZUNG)

EDMUND KREBS (1908 - 2010)

1. Jesu Zeugen in Jerusalem

2. Jesu Zeugen in Judäa und Samaria

3. Missionsreisen des Apostels Paulus

4. Paulus in Gefangenschaft

Kapitel 21 - 28

- Paulus' Verhaftung (Teil 1)
- Paulus' Verhaftung (Teil 2)
- Paulus in Cäsarea vor Gericht (Teil 1)
- Paulus in Cäsarea vor Gericht (Teil 2)
- Die Schiffsreise nach Rom
- Paulus erleidet Schiffbruch
- Paulus in Rom
- Briefe aus Rom

Abschluss der Artikelserie

Apostelgeschichte 28,11-20

[28,11] Nach drei Monaten aber fuhren wir ab mit einem Schiff aus Alexandria, das bei der Insel überwintert hatte und das Zeichen der Zwillinge führte.

[28,12] Und als wir nach Syrakus kamen, blieben wir drei Tage da.

[28,13] Von da fuhren wir die Küste entlang und kamen nach Rhegion; und da am nächsten Tag der Südwind sich erhob, kamen wir in zwei Tagen nach Puteoli.

[28,14] Dort fanden wir Brüder und wurden von ihnen gebeten, sieben Tage da zu bleiben. Und so kamen wir nach Rom.

[28,15] Dort hatten die Brüder von uns gehört und kamen uns entgegen bis Forum Appii und Tres-Tabernae. Als Paulus sie sah, dankte er Gott und gewann Zuversicht.

[28,16] Als wir nun nach Rom hineinkamen, wurde dem Paulus erlaubt, für sich allein zu wohnen mit dem Soldaten, der ihn bewachte.

[28,17] Es geschah aber nach drei Tagen, daß Paulus zusammenrief die Vornehmsten der Juden. Da sie zusammenkamen, sprach er zu ihnen: Ihr Männer, liebe Brüder, ich habe nichts getan wider unser Volk noch wider väterliche Sitten, und bin doch gefangen aus Jerusalem übergeben in der Römer Hände.

[28,18] Diese, da sie mich verhört hatten, wollten sie mich losgeben, dieweil keine Ursache des Todes an mir war.

[28,19] Da aber die Juden dawider redeten, ward ich genötigt, mich auf den Kaiser zu berufen; nicht, als hätte ich mein Volk um etwas zu verklagen.

[28,20] Um der Ursache willen habe ich euch gebeten, daß ich euch sehen und ansprechen möchte; denn um der Hoffnung willen Israels bin ich mit dieser Kette umgeben.

Paulus, du musst auch in Rom zeugen Gedanken zu

Apostelgeschichte 28,11-30

Paulus ging schon immer strategisch vor. Er brachte das Evangelium immer zuerst in die Hauptstadt des jeweiligen Landes. Wie beispielsweise in Antiochien, Syrien; Antiochien, Pisidien; Ikonion, Philippi; Athen, Thessalonich, Korinth und Ephesus, so auch in Rom. In Apostelgeschichte 19,21 schreibt Lukas: „Paulus setzte sich im Geiste vor, über Mazedonien, Achaja und Jerusalem zu reisen: Und wenn ich daselbst gewesen bin, muss ich auch Rom sehen.“ Paulus schreibt von Korinth aus einen Brief an die Gemeinde in Rom und kündigt an, dass er vor hat, zu ihnen zu kommen (Römer 1,10-12 und 15,22-24). Er kannte zu jener Zeit bereits 24 Namen aus der Gemeinde in Rom (Römer 16,1-16). Bis Jerusalem kam Paulus planmäßig vorwärts. Dann aber schien alles zu misslingen. Jakobus und die Gesetzestreuern stellten Bedingungen. Der jüdische Pöbel hätte ihn beinahe getötet. Die Sikarier verschworen sich gegen ihn.

Der Hohe Rat wollte ihn in seine Hände bekommen. Paulus musste sich auf den Kaiser berufen. Felix ließ ihn zwei Jahre in Cäsarea am Meer warten. Der Schiffbruch: „Da war alle Hoffnung unseres Lebens dahin“ (Apostelgeschichte 27,20). Drei Monate verbrachte er auf der Insel Malta. Aber der Herr hat sein Wort gehalten: „Du musst auch in Rom zeugen.“

Rom wurde 753 v. Chr. gegründet und im Laufe der Zeit zu einer großen Weltstadt, zur Hauptstadt des römischen Reiches ausgebaut. Als Augustus 27 n. Chr. Alleinherrscher wurde, ließ er sich zum Kaiser krönen. Seitdem war das römische Reich ein Kaiserreich. Paulus hatte es nun mit dem Christenverfolger Kaiser Nero (54-68) zu tun. Diesen meinte Festus, als er sagte: „Auf den Kaiser hast du dich berufen, zum Kaiser sollst du ziehen!“

Die letzte Schifffahrt nach Rom

Dieser Abschnitt (Apostelgeschichte 28,11-16) ist der letzte „Wir-Bericht“ in der Apostelgeschichte, in dem Lukas schreibt: „Nach drei Monaten (etwa Februar im Jahre 61) fuhren wir aus mit einem Schiff von Alexandrien.“ Ein anderes alexandrinisches Schiff hatte mehr Glück; es kam vor dem Winter noch rechtzeitig bis Malta. Julius, der römische Hauptmann, hatte das Recht, seinen gefangenen Freund und alle Begleiter an Bord des bereitstehenden Segelschiffes gehen zu lassen. „Nach drei Tagen kamen wir nach Syrakus“, der Hauptstadt der Insel Sizilien, an der Ostküste gelegen. Paulus betrat zum ersten Mal italienischen Boden. Von dort schifften sie („wir“) an der Ostküste von Sizilien

bis Rhegion. Stadt und Hafen liegen an der Fußspitze des „italienischen Stiefels“, an der Meerenge zwischen Sizilien und dem Festland.

In Puteoli fanden wir Brüder

Von Rhegion an hatten sie sehr günstigen Südwind und kamen in zwei Tagen (etwa 300 km) in der Bucht von Neapel, im Hafen Puteoli an. Heute heißt die Hafenstadt Pozzuoli. Zu jener Zeit waren dort große Lagerhäuser, in denen Getreide aus Ägypten gelagert wurde. Paulus erlebte in Puteoli eine besondere Überraschung. Nach einigem Fragen im Hafen fand er heraus, dass dort auch Glaubensbrüder waren. Der Hauptmann Julius hatte es anscheinend auch nicht eilig; er erlaubte es Paulus und seinen Freunden, sich dort sieben Tage lang zu erholen. Zweifellos hat Paulus auch hier Gott gedankt und Zuversicht gewonnen.

Die letzte Wegstrecke nach Rom, zu Fuß

Weiter ging es nun 215 km zu Fuß nach Rom. Nach etwa 3-4 Tagen Wanderung erreichten sie Appifor, dort kamen ihnen auch schon Brüder aus Rom entgegen. „Die hatten von uns gehört.“ Das war eine besonders herzliche Begrüßung und auch eine Glaubensstärkung für Paulus.

Nachdem sie weiter wanderten, kam ihnen bei Tres-Tabernae (drei Tavernen) eine zweite Gesandtschaft von der römischen Gemeinde entgegen. „Also kamen wir nach Rom.“ Endlich in Rom! Die Brüder aus der Gemeinde in Rom nehmen Paulus, Lukas, Aristarchus und den Centurio Julius und die Wachmannschaft in ihre Mitte. Wir können uns vorstellen, dass der Hauptmann bei dieser Begleitung ein ganz anderer Mensch geworden ist. So manches Gebet, so manche Predigt werden er und seine Männer mitgehört haben. Jetzt sahen sie, wie die Brüder sich herzlich begrüßten und darüber freuten, dass sie Paulus nach Rom geleiten durften.

Paulus in Rom

Der oberste Hauptmann in Rom erlaubte Paulus, von einem Kriegsknecht begleitet, zu bleiben, wo er wollte. Hauptmann Julius war bei seinen Vorgesetzten in Rom nicht unbekannt. Er musste dort vermutlich den Bericht mündlich geben, denn sehr wahrscheinlich waren alle Unterlagen bei dem Schiffbruch verloren gegangen. Die Akten wurden vermutlich in Cäsarea wieder angefordert und das brauchte Zeit. Darum konnte Paulus zwei Jahre lang privat, außerhalb der Kaserne, wohnen, bis das Gericht in Rom tagen konnte.

(Fortsetzung folgt)

Barrhead, Alberta CA

Nun haben wir in den letzten Jahren schon mehrere Gemeinde-Portraits veröffentlicht, um unsern werten Lesern einen kleinen Einblick zu geben, wie oft aus kleinen Anfängen der Herr seine Gemeinde baut. So hat der Heiland seinen Jüngern und Aposteln schon vor 2000 Jahren den Missionsbefehl gegeben: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur“ (Markus 16,15). Allen Menschen aller Nationen soll das seligmachende Evangelium verkündigt werden, und bei der Hochzeit des Lammes wird es sich beweisen, wie es in dem Lied zum Ausdruck gebracht wird:

*Sie kommen von Ost und West,
sie kommen von Süd und Nord,
sie sitzen beim Mahl im himmlischen Saal
und hören des Heilands Wort.
Sie schauen sein Antlitz hold,
sie trinken dort Seligkeit,
singen Jubellieder dort in alle Ewigkeit.*

*Sie kommen von stürm'scher Flut,
sie kommen von dorn'gem Pfad,
sie kommen vom Berg, sie kommen vom Tal
zum Ort, wo die Seele ruht;
sie tragen das Hochzeitskleid,
sie treffen den Bräutigam,
der sie einst mit Blut erkaufte
am harten Kreuzesstamm.*

So sind durch die Einwanderung aus Europa in den zwanziger und dreißiger Jahren viele deutsche Familien nach Kanada eingewandert, und einige siedelten sich in der Gegend von Manola, Barrhead und Highridge in der Provinz Alberta an. Auch in ihrer neuen Heimat hatten sie das Verlangen, Gott zu dienen. Und so begannen einige Familien in ihren Heimen mit Stubenversammlungen.

1942 zog die Familie Wagner von Silvergrove, Saskat-

chewan nach Manola. Sie kauften hier einen Bauernhof, und Bruder Wagner war bereit, hier den Geschwistern mit dem Wort Gottes zu dienen. Ein Hirte für die Herde war nun da, und nun sah man die Notwendigkeit, einen Versammlungsraum in Manola zu bauen. So wurde ein Kirchengebäude errichtet und 1943 als Gotteshaus eingeweiht, wozu auch die Predigerbrüder und Geschwister der Nachbargemeinden erschienen. Zu der Zeit waren es nur einfache Erdstraßen, und wenn es regnete, dann benötigten etliche Familien 1 bis 1½ Stunden, um mit ihren Pferdewagen zum Gottesdienst zu gelangen. So musste am Sonntag oft sehr früh aufgestanden werden, das Vieh wurde versorgt, und dann wurden die Pferde angespannt, um zur Kirche zu fahren. In Manola wurde für viele Jahre, es war meistens in der 2. Juliwoche, eine wöchentliche Lagerversammlung abgehalten. Zu diesen besonderen Versammlungen kamen dann Prediger der Gemeinde Gottes von andern Orten aus Kanada und den USA und predigten das Wort. So hatten die Geschwister auch das Vorrecht, Bruder Salomo Weissburger und später seinen Sohn aus Brasilien einzuladen. Gott segnete sein Wort, und über die Jahre haben viele Menschen in diesen Versammlungen Gott gesucht, Vergebung ihrer Sünden erlangt und ihr Leben Gott ge-



Geschwister Lorraine und John Reimer



Versammlungsbesucher

weiht. Die Taufgottesdienste wurden im Pembina Fluss, in der Nähe von Manola abgehalten. Dieses ist eine Tradition geworden, die auch bis heute besteht.

Nach etlichen Jahren verkauften einige aus Altersgründen ihre Bauernhöfe und zogen in das kleine Städtchen Barrhead, andere gingen nach Edmonton. Da nun die meisten Geschwister Autos besaßen und die Straßen verbessert waren, so wurde es auch bei schlechtem Wetter einfacher zu reisen. Es kam der Zeitpunkt, wo das alte Kirchengebäude in Manola verkauft und die Pläne verwirklicht wurden, eine neue und bessere Kirche in Barrhead zu errichten. 1974 wurde ein größerer Bauplatz gekauft, und am 1. April unternahm die Baufirma Kemp und Jeske aus Edmonton die Arbeit für die neue Kirche. Ein Teil der Geschwister konnte neben ihrer Arbeit auf den Bauernhöfen doch gut mithelfen, und an den Sonntagen kam zusätzlich Hilfe von den Geschwistern der Gemeinde in Edmonton. Im November 1974 konnte die neue Versammlungsstätte eingeweiht werden. Bruder Friedrich Krebs war zu diesem Dienst eingeladen. Dann wurde auch ein Predigerhaus neben der Kirche errichtet, und Geschwister Reinhard Roesler, die zu der Zeit dort dienten und fleißig beim Bau mitgeholfen hatten, waren die ersten, die mit ihrer Familie einziehen konnten.

Der Herr, unser Gott, segnete und erhielt die Gemeinde von Manola und Barrhead über all die Jahre. 17 verschiedene Prediger haben den Geschwistern gedient. Für viele von ihnen war es der erste Ort, wo sie in die geistliche Arbeit gestellt wurden. Durch Gottes Gnade haben sie treu gedient und das Wort der Wahrheit mutig verkündigt. Einige dieser Brüder hat der Herr heimgerufen, andere sind pensioniert, und wieder andere stehen an andern Orten im Dienst. Folgende Brüder dienten über die Jahre der Gemeinde: Br. Wagner, Br. Liske, Br. Reimchen, Br. D. Mantei, Br. F. Henschel, Br. E. Siebert, Br. K. Krause, Br. F. Henschel, Br. R. Roesler, Br. G. Tonn, Br. D. Kauenhowen, Br. H. Ilgert, Br. H. Klinger, Br. G. Thiessen, Br. H. D. Nimz, Br. F. Friesen, Br. J. Reimer.

Wir können mit den Worten Samuels, die er vor vielen Jahren aussprach, einstimmen: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen“ (1. Samuel 7,12). Uns auf seine Verheißungen stützend und seine Hand festhaltend, vertrauen wir, dass der Herr uns in den kommenden Jahren leiten und erhalten wird. Der Herr möchte uns den Willen schenken, gehorsam und mutig und freudig in seinem Dienst zu stehen!

John Reimer



Jugendgruppe



Kinder

Ist Jesus Gott?

Eine der lebhaftesten Fragen im Bereich religiösen Denkens und vielleicht die im Streit der Meinungen am meisten im Brennpunkt stehende heißt: Ist Jesus Gott? Es ist aber auch eine Grundfrage der Menschheit.

Ist Jesus nicht Gott, dann ist seine Religion ein Menschenwerk, das einer natürlichen, göttlichen Führung mangelt. Die Verfechter liberaler theologischer Grundsätze hätten einen völligen Sieg. Ist Jesus Christus aber Gott, dann ist die Lehre dieser Modernen falsch. Die Vertreter einer sogenannten modernen Religionsauffassung sprechen Christus wohl nicht ganz seine göttliche Natur ab, doch ihre Auslegung gerade über diesen Punkt steht im Widerspruch mit dem Wort Gottes. Die Art und Weise, wie sie diese Kernfrage des Christentums behandeln, ist leicht und oberflächlich. In einem Atemzug sagen sie: Der Mensch ist göttlich, alle Menschen sind göttlich, ich und du, wir alle sind göttlich.

Mit Freuden sind wir bereit zu bekennen, dass es das herrliche Vorrecht eines jeden Menschen ist, teilzuhaben an der göttlichen Natur und demzufolge auch göttliche Eigenschaften zu besitzen. Es ist wahr, dass wir Söhne Gottes sind. Aber nicht in dem Sinn, wie Jesus Gottes Sohn ist. In Bezug auf den erlösten Menschen sagt die Heilige Schrift: „Wir sind nun Gottes Kinder und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Doch von Christus heißt es: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab.“ Ist Jesus nur in dem Sinn göttlich, wie du und ich es sind, dann ist er überhaupt nicht Gottes Sohn.

Die Heilige Schrift lehrt uns eine solche Göttlichkeit unseres Herrn nicht, wie diese Leugner der göttlichen Wahrheit es tun. Die großen Taten und Wunder, die Jesus auf Erden tat, sind in ihren Augen Hirngespinnste seiner getäuschten Jünger, die dann später ein argloses, unwissendes Volk betrogen haben; denn alles Übernatürliche ist für sie nur Aberglauben. Und nachdem

sie ihn all der wunderbaren Werke und Worte beraubt haben, bleibt in der Tat nur noch ein sehr menschlicher Christus übrig. Und wenn er die Dinge, die nur Gott tun kann, nicht vollbracht hat, dann ist es auch nicht notwendig, zu glauben, dass Jesus Gott ist. Geben sie jedoch einige seiner Taten zu, dann sagen sie: Seht doch, was Menschen schon vollbracht haben! Alles, was Menschengestalt erfand und erdachte, wie Erfindung des Telefons u. a., gibt ihnen Anlass zu sagen: Gebt der Menschheit Zeit genug, und sie wird all das tun, was Christus tat. Und dies alles nur, um unseren Herrn in die Niederungen der Menschheit zu ziehen, um ihm seine Gottheit zu entreißen, um alles Übernatürliche aus der Religion zu verbannen und sie so aller Lebenskraft zu berauben.

Ein guter Mann, ein großer Lehrer, das ist der Jesus dieser neunmal Klugen. Aber Jesus ist Gott! Und das ist der Jesus der Bibel! Zum Beweis, dass Jesus Gott ist, mögen folgende Schriftstellen dienen: „Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und mancherleiweise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat; welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe, und ist so viel besser geworden denn die Engel, so viel höher der Name ist, den er vor ihnen ererbt hat“ (Hebräer 1,1-4). Und er war nicht nur besser und höher als die Engel, sondern so viel besser und so viel höher, dass Gott sagte: „Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten“ (Vers 6). Und in einem der zehn Gebote hatte

Gott gesagt: „Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen.“ Der, den nur gar die Engel anbeten sollen, ist also Gott, ganz zu schweigen von der Anbetung, die er durch die Menschen erfährt.

In Philipper 2,6-11 lesen wir: „[...] welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.“

In Kolosser 2,9 sagt das Wort Gottes: „Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“, und in Johannes 1,1-14 heißt es: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. [...] Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“

Diese Worte der Heiligen Schrift sind wahrlich Beweis genug, dass Christus Gott ist. Wir wissen, dass die Bibel sich durch die Jahrtausende hindurch als das untrügliche Gotteswort bewährt hat, und darum sind auch die Aussagen der Menschen, die mit ihren Lehren im Widerspruch stehen, hinfällig. Ganz abgesehen von vielen anderen Verschiedenheiten in der Auffassung über biblische Lehren einer sogenannten modernen religiösen Wissenschaft besteht in Bezug auf die Gottheit Christi ein abgrundtiefer Unterschied zwischen jenen Lehren und dem reinen Wort Gottes. Der Christus der Bibel ist Gott! Auf übernatürliche Weise von Gott gezeugt, wurde er von einer Jungfrau geboren. Er, der Ewige, wurde Fleisch, ging ans Kreuz und starb und stand am dritten Tag wieder auf, um ewig weiterzuleben!

Der Christus jener Irrlehrer ist nur ein Mensch, wenn auch der größte unter den Geborenen; er kam zur Welt wie alle Menschen, war ein von Gott gesandter großer Prophet und Lehrer, ein guter Mensch. Doch kann von einem vernünftigen Menschen nicht erwartet werden, an die leibliche Auferstehung Christi zu glauben, so lehren sie dann weiter.

Gewiss, dieser moderne Christus konnte kein hinreichendes Sühnopfer für unsere Sünden darbringen. Doch bereitet ihnen dies keine ernsten Bedenken; ist doch

nach ihrer Meinung kein Sühnopfer für ihre Sünden notwendig. Die Menschheit braucht keinen Erlöser. Einen Sündenfall hat es ihrer Lehre gemäß nicht gegeben. Sie meinen, der Mensch sei von Natur gut und könne durch einen allmählichen Entwicklungsprozeß immer vollkommener werden. Er sei wohl imstande, durch gute Werke und ein moralisches Leben seine Seligkeit selbst zu schaffen. Besonders deshalb, weil auch Jesus solch ein gutes Beispiel hinterlassen habe, was der Mensch tun und wie er leben soll. Christus ist also für sie das große Exempel und ein guter Mensch! Doch Christus sagt von sich, er sei Gott, der eingeborene Sohn seines Vaters, und wenn dies nicht wahr wäre, dann ist er ein Betrüger, und wer wollte einen Betrüger als nachahmenswertes Beispiel den Menschen empfehlen! Sie brauchen die Blutsühne nicht, und doch sagt Gottes Wort: „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung.“ Dieser so gefälschte Christus hätte den Menschen nie das Evangelium der Erlösung bringen können; aber diese Modernen predigen auch das Evangelium der Erlösung nicht. Sie predigen das Evangelium des sozialen Dienstes an den Menschen, und das Gute tun ist bei ihnen wichtiger, als gut zu sein.

Ein solches Evangelium kann das Problem der Sünde nicht lösen. Es wird die Menschheit nicht zu Gott führen. Nimm den Menschen ihren Glauben an den Sündenfall und an die Realität der Sünde, nimm ihnen den Glauben an die Gottheit Christi und an seine Erlösungskraft; ziehe Christus herab und stelle ihn als Mensch unter Menschen dar, oder hebe die Menschen auf eine Stufe mit Christus, und du raubst ihnen jegliche Neigung, sich Gott zu ergeben und sich seinem Dienst zu weihen. Was soll dann der Versuch, eine verlorene Welt zu gewinnen, wenn die Welt gar nicht verloren ist?

Ist Jesus Gott? Entweder ist er Gott oder nicht. Ist die Bibel wahr, und das ist sie, dann ist Christus Gott. Für den wahrhaft Gläubigen, der sich das volle Wort Gottes zu eigen macht, gibt es auf all diese Fragen nur eine Antwort. Ich kann die Schriftstellen, die uns Aufschluss über das Leben unseres Herrn geben, nicht lesen und sagen: Dies alles waren nur Taten eines Menschen unter Menschen. Wenn wir an unseren Herrn denken, wie es damals der römische Hauptmann tat, als Jesus am Kreuz hing, dann treibt uns die zwingende Macht unserer Seele zu dem Ausspruch jenes Mannes: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn!“, trotz allen spitzfindigen und noch so fein ausgeklügelten Lehren einer modernen liberalen Theologie und einer gottfremden Philosophie.

E. Martin (1892-1961)

Perpetua und Felicitas

*Zwei junge Mütter wählten lieber den Märtyrertod,
als dass sie Christus verleugnen wollten.*

„Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“

(Matthäus 10,32-33)

Es war um das Jahr 200 nach Christus in Nordafrika in der Stadt Karthago. Der römische Kaiser Septimus Severus hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Landesverräter auszumerzen. Darunter wurden auch die Christen gerechnet, die ihm, dem Kaiser, keine Anbetung erweisen wollten und sich auch weigerten, ihm und den römischen Göttern Räuchopfer zu bringen. Eigentlich wollten die Römer niemand zu einem Märtyrer machen. Nach ihrer Ansicht war es doch so einfach, als gehorsame Bürger diese patriotische Geste, den Göttern ein wenig Opfer zu weihen, als eine Ehrenerweisung anzusehen. Nun hatte man solche gefährlichen Verweigerer ins Gefängnis nach Karthago gebracht. Es waren fünf Personen. Unter ihnen war Perpetua. Sie war 22 Jahre alt, verheiratet, und hatte kurz vor ihrer Verhaftung einen Sohn geboren. Sie war jung im Glauben. Als Christin empfand sie, dass sie den römischen Göttern kein Opfer mehr bringen durfte, denn damit hätte sie Christus, ihren Herrn und Heiland, verleugnet. Da sie aus einer reichen, angesehenen Familie stammte, hatte man ihrem Vater erlaubt, sie schon dreimal im Gefängnis zu besuchen. Er sollte sie dazu bewegen, ihre Einstellung zu ändern. Der Vater bat sie: „Denke an deine Mutter, an deinen Bruder, an deine Tante. Bitte, Perpetua, denke doch an mich, deinen alten Vater; aber über alles, denke an deinen kleinen Sohn!“

O, welch ein Kampf muss sich in dem Herzen dieser jungen Mutter und Christin abgespielt haben! In der damaligen Zeit war es für die Tochter einer hochange-

sehenen Familie etwas Unerhörtes, sich der Bitte des Vaters zu widersetzen und ihm vor der Gesellschaft und der Öffentlichkeit solche Schande zu bereiten. Aber für Perpetua war das Verleugnen des Sohnes Gottes schrecklicher als der Tod. Christus folgen und ihm treu bleiben war ihr höchstes Gebot, koste es, was es wolle. Der Heiland hatte sie nicht nur erlöst und so teuer erkauft, sie hatte sich ihm auch völlig geweiht. Wie oft hatte sich Gott ihr offenbart und sie mit seiner Gegenwart erquickt. Perpetua war nicht nur eine Tochter der höchsten Schicht, sondern sie war sehr gut geschult und fließend in Griechisch und Lateinisch. Sie gilt als eine der ersten christlichen Frauen, die ein Tagebuch von ihrer Verhaftung und Gefängniszeit verfasst hat. Über ihr Ende und ihren Märtyrertod haben dann andere Gläubige geschrieben. Von den fünf Personen ist noch eine zweite junge Frau mit Namen bekannt: Felicitas. Aber wer war Felicitas? Sie war die Sklavin und Freundin der Perpetua. Auch Felicitas hatte kurz vor ihrer Verhaftung ein Kind zur Welt gebracht. Als sich auch diese junge Sklavenfrau bekehrt hatte, waren Perpetua und Felicitas innerlich verbunden wie zwei Schwestern. Der Unterschied zwischen Reich und Arm, Freie und Sklavin war wie weggewischt, und beide Frauen blieben in ihrem Glauben standhaft.

Der Tag in der Arena

Weil diese beiden Frauen und auch die anderen Gläubigen standhaft blieben, kam der Tag, wo sie aus dem Gefängnis zur Arena geführt wurden. Augenzeugen berichteten: „Sie waren freudig, als ob sie auf dem Weg zum Himmel wären!“ Vor der wilden Zuschauermenge in der Arena wurden nun diese Christen zum Schauspiel den wilden Tieren vorgestellt. Ein wütender Stier warf diese Frauen zu Boden, aber Perpetua konnte

aufstehen und half Felicitas auf ihre Füße. Die Märtyrer riefen sich gegenseitig Ermutigungen zu. Als die Tiere wohl die andern getötet hatten und diese beiden jungen Frauen nicht mehr angriffen, erschienen Soldaten, um die Sache zu Ende zu bringen. Der Soldat, der Perpetua töten sollte, soll so gezittert haben, dass Perpetua seine Hand erfasste, sein Schwert an ihren Hals führte und somit anzeigte, dass sie freiwillig ihr Leben für den hinlegte, der sie erlöst hat und den sie liebte.

Diese beiden jungen Frauen wurden Helden des Glaubens und Vorbilder für andere Christen auf der ganzen Welt. Zwei Jahrhunderte später hat Augustin auf die Bedeutung der Namen dieser beiden Märtyrer aufmerksam gemacht: Wenn man „perpetua felicitas“ zusammenfügt, dann bedeutet das für uns übersetzt „immerwährendes Glück“, „ewige Freude“, und das ist genau das, was diese beiden treuen Zeugen vom Herrn erhalten haben. Und heute, und in den letzten 50 und 100 Jahren? Nur Gott allein weiß, wie groß die Schar der Jünger, Mitknechte, Brüder und Schwestern auf der ganzen Welt ist, die um Christi willen auch ihr Leben lassen mussten.

Lieber Leser, nimm dir noch etwas mehr Zeit und schlage Offenbarung 6 auf, und lies bitte die Verse 9-11! Der Herr segne sein Volk und seine Gemeinde!

Nachrufe



Florentine Reiter

Wetaskiwin (CA)

„[...] soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken.“ (Jesaja 55,9)

Schwester Florentine Reiter, geb. Brust, wurde als Zwilling am 7. Juni 1935 in Sibbald, Alberta den Eltern Erna und Theodor Brust geboren. Etwa zwei Wochen vor ihrem Hinscheiden wurde bei der Schwester ein Krebsleiden festgestellt. Nach einem kurzen Aufenthalt im Krankenhaus ist sie am 18. August 2013 in Wetaskiwin, Alberta verstorben.

Schwester Florentine hat sich schon früh in ihrer Jugendzeit zu Jesus bekehrt und ist ihr ganzes Leben dem Heiland treu nachgefolgt. Sie hat es bewiesen, dass sie Jesus liebte und war ein großer Segen für die eigene Familie, die Gemeinde und in der Umgebung. Im Jahr 1957 verheiratete sich die Schwester mit Kenneth Reiter. Die Ehe wurde mit zwei Kindern gesegnet. Nach zwölf Jahren glücklichen

Nachrufe

Ehelebens verunglückte ihr Mann 1969 tödlich bei der Arbeit. Dieses war ein großer Schlag für die Familie und besonders für Florentine. Doch hat die Schwester sich 42 Jahre als Witwe fest an ihren Heiland geklammert. Schwester Reiter wurde durch das Hinscheiden ihres geliebten Mannes manche zusätzliche Verantwortung in der Familie auferlegt: Die Kinder zu erziehen und den Lebensunterhalt zu verdienen. Sie nahm einige Kurse an der Universität, um sich in ihrem Beruf als Lehrerin weiterzubilden.

Trotz mancher Lasten und Nöte war die Schwester immer bereit, in der Gemeinde mitzuhelfen, im Chor zu singen und in den Pflegeheimen zur großen Freude für die Bewohner Klavier zu spielen. Um das Leben der Schwester zu beschreiben, kann mit Wahrheit gesagt werden: Sie war treu, dem Herrn ergeben und zuverlässig. Sie war immer in den Gottesdiensten und schätzte besonders die so inhaltsreichen, geistlichen Lieder und die klare Verkündigung des Wortes Gottes. Ihre Stimme konnte man immer wieder in der Anbetung und im Lobpreis Gottes hören.

Um ihr Hinscheiden trauern ihre beiden Kinder mit ihren Familien: David und Lorie, vier Enkelkinder sowie drei Urenkel. Mit den weiteren Anverwandten trauern wir als Gemeinde Gottes in Wetaskiwin, doch in der lebendigen Hoffnung, sie einmal im Himmel wiedersehen zu dürfen. Wir gönnen ihr die Ruhe beim Herrn, wo sie nun schauen darf, was sie geglaubt hat.

David Goertzen



Lydia Zweier

Hamm (DE)

„Und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.“

(Jesaja 57,2)

Dem himmlischen Vater hat es gefallen, Schwester Lydia Zweier, geb. Richert, zur ewigen Ruhe eingehen zu lassen. Sie wurde am 12.03.1933 in Heimthal, Sibirien den Eltern Adolf und Alvine Richert geboren. 1941 zog die Familie nach Kasachstan, wo beide Eltern 1944 verstarben und die Kinder für Jahre auseinandergerissen wurden. Die Verstorbene heiratete am 25.10.1957 Theodor Zweier. Ihnen wurden zwei Söhne geboren. Leider endete schon im Oktober 1960 der gemeinsame Lebensweg und fortan musste sie allein das Leben meistern. In großer Armut, viel Arbeit und Entbehrung sorgte sie für die beiden kleinen Kinder. Eine große Hilfe war die Unterstützung durch ihre Brüder David und Rudolf. Am 05.03.1962 bekehrte sie sich zu Gott und durfte sich als Erlöste

im Gott dienen erfreuen. Oft fanden in ihrem Haus unter einfachsten Verhältnissen Stubenversammlungen statt. Sie ließ sich biblisch taufen. Gott führte sie weiter und so durfte sie später nach einem ernstesten Gebet mit Fasten die Gewissheit der Heiligung erlangen. Im Jahre 1989 wanderte die Verstorbene nach Deutschland aus und durfte hier mit ihren Söhnen in der Gemeinde Gottes in Hamm eine neue geistliche Heimat finden. Sie liebte die Versammlungen, und als sie nicht mehr persönlich daran teilnehmen konnte, hörte sie doch die Gottesdienste per Telefon mit. Am 27.06.2013 wurde sie für einige Tage ins Krankenhaus eingeliefert. Bis zu ihrem Tod am 14.08.2013 schenkte Gott ihr noch einen Monat im Kreis ihrer Familie. Um die Verstorbene trauern ihre beiden Söhne Valerie und Ewald mit ihren Familien, weitere Verwandte, Freunde und Glaubensgeschwister sowie die Gemeinde Gottes in Hamm.

Verfasst von den Angehörigen



John Neufeld

Seminole, TX, USA

„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr.“

(Jesaja 55,8)

Diese Wahrheit haben wir auch jetzt wieder erfahren, als der Herr John Neufeld heimgerufen hat, obwohl der Bruder noch gerne hier bleiben wollte. John Neufeld ist am 13. April 1947 als erster Sohn seinen Eltern Peter und Margaret Neufeld in Chihuahua, Mexiko geboren. 1966 heiratete er Helen Wiebe, und kurz danach wanderten sie nach Aylmer, Ontario, Kanada aus. Hier wohnten bereits Helens Eltern, die das junge Paar auch gleich zu den Gottesdiensten der Gemeinde Gottes einluden.

Es war 1975, als John während einer Evangelisation den Heiland suchte und sein Leben dem Herrn übergab. Im nächsten Jahr ließ er sich im Gehorsam zum Worte Gottes taufen. Er liebte Gottes Volk und seine Gemeinde.

Ein Vers, den er in seiner Bibel besonders angemerkt hatte, war: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: dass ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten“ (Psalm 27,4). 1989 zog er nach Seminole, Texas und begann in der Landwirtschaft seinen Lebensunterhalt zu bestreiten.

Bruder John Neufeld war eine Stütze und half den Geschwistern der Gemeinde Gottes, die noch in den Anfängen war. Seine Stimme konnte man oft in den Gebetsstunden hören, und nun vermissen wir ihn. Als er im Jahr 2009 die Diagnose von den Ärzten erhielt, dass er Krebs hatte, haben die Familie, seine Freunde und die Geschwister nah und fern für ihn gebetet. Doch am 23. Juni 2013 hat Gott sein Leiden beendet. Seine Frau war an seiner Seite, als er friedevoll einschlief. Es trauern um unsern Bruder seine Frau Helen, sein Sohn Tim, seine Tochter Angela Thiesen mit Familien, drei Enkelkinder, seine Mutter Margaret Neufeld, zwei Brüder, zwei Schwestern und weitere Verwandte und Bekannte. Auch die Gemeinde in Seminole nimmt Anteil an dem Verlust.

Harold Mueller

IMPRESSUM

119. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA), Dieter Jeske (DE), Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:
Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Tel.: (402) 362-5133 Fax: (402) 362-5178
E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org
www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221/392439
E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BLZ 494 900 70 Kto.Nr. 477 634 02

Gedenke

*Gedenke an den Herrn, wenn sich des Jahres
bewegter Lauf jetzt seinem Ende naht!
Gedenke sein, der Weg durch Wüsten bahnte,
wie er's seit alters mit den Seinen tat.
Er tränkte dich mit Wasser aus dem Felsgestein
und ließ sein Wort dir täglich Himmelsmanna sein!*

*Gedenke, dass ein Jahr ein Schritt bedeutet,
ein Meilenstein auf deinem Pilgerpfad;
drum richte dankbar auf ein „Ebenezer“
und preise Gott für seine große Gnad'.
Gedenke sein - dein Leben liegt in seiner Hand -
dein Weg und Ziel und auch dein End' ist ihm bekannt!*